

Anlage

An den Bundesminister  
des Inneren  
Postfach 17 02 90  
5300 Bonn 1

Der Bundesminister des Inneren
Eing.: - 3. NOV. 1993
Abt.:

Liste Nummer:.....

12. 3. 11. 1993

3 11.

## Antrag auf Zulassung eines Volksbegehrens

(nach Artikel 29 des Grundgesetzes)

Die Unterzeichneten, die zum Deutschen Bundestag wahlberechtigt sind, beantragen die Durchführung eines Volksbegehrens folgenden Inhalts:

Für den zusammenhängenden, abgegrenzten Siedlungs- und Wirtschaftsraum, bestehend aus:

1. a) Bezirk Oberfranken,  
b) Bezirk Mittelfranken,  
c) Bezirk Unterfranken des Freistaates Bayern;
2. Main-Tauber-Kreis des Landes Baden-Württemberg;
3. a) Kreis Meiningen,  
b) Kreis Hildburghausen,  
c) Kreis Sonneberg,  
d) Kreis Neuhaus am Rennweg des Landes Thüringen;

soll eine einheitliche Landeszugehörigkeit herbeigeführt werden, indem aus den unter Nummer 1 bis 3 genannten Gebietsteilen der Länder Bayern, Baden-Württemberg und Thüringen ein Land Franken in der Bundesrepublik Deutschland gebildet wird.

Die Unterzeichner (auf der Rückseite dieses Antrages) sind seit mindestens drei Monaten Einwohner des oben bezeichneten Neugliederungsraumes.

Vertrauensleute sind:

1. Georg Dieter Ludwig, Frommannstraße 9 - 8500 Nürnberg 90
2. Günter Geißler, Valentin-Becker-Straße 10 - 8700 Würzburg

V11-110920/5

FRÄNKISCHER BUND e.V.  
= Der Vorsitzende =

Georg Dieter Ludwig  
Frommannstraße 9  
90419 Nürnberg  
Telefon: 0911-334682  
oder: 09227-6193

Dieter Ludwig - Frommannstr.9 - 90419 Nürnberg

An das  
Bundesministerium des Inneren  
Herrn Minister Kanther  
zu Hd. Frau Laitenberger  
Graurheindorfer Straße 198  
53117 Bonn

Nürnberg, den 10. März 1994

Betr.: Antrag auf Zulassung eines Volksbegehrens  
V|1 - 110 920/15

Sehr geehrte Frau Laitenberger,

wie in meinem Schreiben vom 06. März 1994 vorangezeigt,  
sende ich Ihnen weitere Unterlagen zur Untermauerung unseres  
Antrags und der im Nachgang eingegebenen Stellungnahme.

Weil Franken in der Bundesrepublik bisher nicht eigenständig  
war, bitte ich, die Mitteilungen zum Wohl der fränkischen  
Bevölkerung zu verwenden und notwendige Maßnahmen von der  
Seite der Bundesregierung gegebenenfalls einzuleiten.

Mit freundlichen Grüßen,

*D. Ludwig*

Landesvorsitzender des FB  
Vertrauensmann des Fränkischen Volksbegehrens

z. d. A

~ 30 4

FRÄNKISCHER BUND e.V.  
Georg Dieter Ludwig  
Frommannstraße 9  
90419 Nürnberg  
Tel. 0911 - 33 46 82

Vertrauensmann des Fränkischen Volksbegehrens

Weitere Stellungnahme

Betr.: Antrag auf Zulassung eines Volksbegehren

V|1 - 110 920/15

Mein Schreiben vom 06. März 1994

Die - erhebliche - Aufgabe der Franken: zu vermitteln!

Über die Einheit des fränkischen Landes

Die Freisetzung der staatskünstlerischen Kräfte in Franken kann die einseitige Anspannung in der Mitte Europas entkräften helfen. Es ist eine Erfordernis der Raumordnung im Zusammenhang mit den europäischen Aufgaben der Bundesrepublik. Einige besondere Beispiele sollen zeigen, daß die vom Gesetzgeber für die Neubildung eines Landes gestellten Bedingungen nachzuweisen sind.

1. Durch Schicksalsschläge unbeschadet, ist die "landsmannschaftliche Verbundenheit" (Art. 29 GG, Abs.1) erhalten geblieben und gestärkt worden (vgl. das Gedicht von Helmut Roschlaue aus Heubisch im thüringischen Franken; Anlage 23). Zudem gibt es noch ganze Bibliotheken voller Literatur über das tief verwurzelte Heimat- und Zusammengehörigkeitsgefühl der fränkischen Bevölkerung. Die natürlichen Begrenzungen der einmaligen Landschaft trugen dazu bei, und innere Schwellen wurden durch ihre liebliche Seele, den Main, überwunden (vgl. A. Frh. v. Reitzenstein: "Franken", 1. Kapitel; Anlage 24), der alle anderen Flüsse Frankens an Bedeutung übertrifft.

2. Die "geschichtlichen und kulturellen Zusammenhänge" sind so reichlich, daß sie viele Archive füllen und hier kaum nachgewiesen werden brauchen. Sie gehen bis auf die Anfänge unserer heutigen europäischen Kultur zurück. Besondere Bedeutung bekam Ostfranken (wie es damals zur Unterscheidung mit Westfranken=Frankreich hieß) durch die Wahl des ostfränkischen Herzogs Konrad zum König. Dunkle Punkte für Franken sind die Übergehung von Heinrichs Bruder Eberhard (Machtverlust an die Sachsen), das "Aussterben" (Fußnote 1) des Geschlechts der Salier (Fränkische Kaiser), der Überfall des schwedischen Heeres auf Würzburg (Vertreibung des Bischofs=Herzogs) 1531 und die anschließende Machtübergabe an die Sachsen. Durch das Eingreifen Napoleons wurde die Vormundtschaft Preußens durch die Herrschaft Bayerns abgelöst (vgl. Anlage 25). So konnte Franken nicht - wie andere Länder der Bundesrepublik - den zeitgemäßen Wandel zur Selbstbestimmtheit vollziehen.

-----  
Fn 1: Der einzige Nachkomme (in Hildburghausen) will ein freies Franken!

Die Franken g'hörn zesammm....

Schöümme wor unne Eck bekannt  
als a Stück van schöena Frankenland.  
Aufgedäld worsch früher-'s wor überspannt,  
in Coborche-, Mäninge un Bayernland.

Gemeinsam unner Sprouch, Broutwörscht un Klüeß,  
un viel's annera a noch gewieß.  
Getrennt wor me-Grenzer ham gsocht: Halt!  
Dann '89 widde zesamm-ganz ohna Gewalt.

Die Bayernfranken, liest me, möcht'n sich getrenn,  
sie möcht'n van München wag, wenn's döit genn.  
Sie souchn: Ölles wörd waggerafft,  
Schö die Könichham ham's Feinsta zu de Residenz nou gschafft.

Unn die Thüringerfranken senn a öft net zefrieden,  
wos die Erfurter Regierung für die Hinterwäldler hot ze bieten.  
Seit de Wende is die Ansicht bekannt:  
Am besten wa a sälbständichs Frankenland!

Vereine gibbs, es senn noch kenne sehr bekannten,  
Ihr Losung is : A Bundesland Franken.  
Sie wiss'n salbe, es braucht sei Zeit-  
heid un morch'n is bestimmt noch ne su weit.

Richticha Thüringer ham a annera Sprouch,  
su wie mir künne sa es Zeuch nier gsouch.  
Wenn die Zeit kümmt, senn mir Nordfranken bereit:  
Zu de Hauptstadt, auf Nürnberg, is a nier sehr weit!

Die Franken senn frua- die Grenz is vebei,  
hie un dou gibbs noch a klena Reiberei.  
Wa weß - amend held uns die Nachricht amol in Bann :  
Hört ! Hört ! Jetzt endlich senn die Frank'n ölla widde beisamm !

ALEXANDER FREIHERR VON REITZENSTEIN

# Franken



PRESTEL VERLAG MÜNCHEN

---

Kapitel I Geschichtliches



Der Name der Franken haftet nicht mehr, längst nicht mehr, an den rheinischen Sitzen ihres Ausgangs. Lassen wir Frankreich beiseite, so haftet der alte stolze Name der Franken, das ist, wenn auch nicht im ursprünglichsten Sinn, die Freien, an jenen mainischen oder mainverbundenen Landschaften, denen die Krone Bayern, die Erbin ihrer Reichsstandschaften, ihn duldsam beileiß. »Fränkisch« sind die drei nördlichen Kreise Bayerns. So gilt seit rund sechs Generationen, seit dem Absterben des alten, aus dem *Regnum Francorum* erwachsenen, Heiligen Römischen Reiches.

Es bedurfte nun freilich nicht erst der durch die »Neufranken« anberaumten Großflurbereinigung eines ja allerdings vexierenden Länder- und Ländlegemenges, um den Geltungsraum des Frankennamens auf den restlichen von heute einzuengen. Was sich zuvor, in und seit den Tagen Kaiser Maximilians, zu einem fränkischen Reichskreise verbunden hatte, griff zwar da und dort, insonderheit nördlich, gegen Thüringen, und südwestlich, gegen Württemberg und Baden, nicht so unerheblich über die Grenzen von Bayerisch Franken hinaus; blieb aber anderwärts, im Westen vornehmlich, aber auch im Osten, wieder dahinter zurück. Die Einengung auf das Mainland – Kernlandschaft dessen, was wir heute Fränkisch nennen – vollzog sich schon geraum früher, schon in karolingischer Zeit. Als der große Karl seine Bahn zu beschreiten begann, wohnten die Ostfranken, sagt der Verfasser der *Vita Caroli*, Eginhard, zwischen Sachsenland und Donau, Rhein und Saale. »Wohnten« können wir freilich nicht so geradehin gelten lassen; setzen

wir besser »herrschten«. Der fränkische Volksraum reicht nicht damals und nicht später so weit, und wenn sich der Name *Francia orientalis*, Ostfranken, zunächst jedenfalls durch die Marken der nördlich-östlich gerichteten staatlichen Expansion bestimmen ließ, so mußte er mit dem Zerfall des fränkischen Großreiches und dem Wiedererstarken der stammlichen Gewalten in den engeren Zirkel des fränkischen Volksraumes zurücktreten. So wich er von der Saale an die Völkerscheide des Thüringer Walds, an dessen Südrand genauer, zurück, von Sachsenland an die ebenfalls sperrend wirkende Rhön, von der Donau an den südlich-südöstlich abriegelnden Jura. Er trat aber auch, erstaunlicherweise, vom Strom, vom Rhein zurück, zurück hinter die Barre von Odenwald und Spessart, und gab damit den schon früh, schon im 5. Jahrhundert, fränkisch besiedelten Unterlauf des Maines preis, zu schweigen von der im Aufwärts allerdings bald Alemannen, im Abwärts aber ausschließlich Franken nährenden Talung des Rheins. Läßt sich diese Aussiedlung des Namens aus seinem uranfänglichen Geltungsbereich erklären, dann nur durch die politische Entwicklung des Rheinlands, durch die Bildung zwar kleiner, aber lebenskräftiger Territorien, die mit ihren Sonderbenennungen den alten Stammesnamen schwächten und schließlich abstießen.

Die territoriale Zersplitterung des den Frankennamen bewahrenden vorgesprenkten Raumes jenseits der Waldmauer von Odenwald und Spessart ließ ja allerdings

auch nichts zu wünschen übrig. Jedoch, hier konnte sich der Frankennamen an eine verhältnismäßig großräumige kirchlich-weltliche Machtbildung klammern, das 741 errichtete Bistum Würzburg, das, bis zur Ausgliederung Bamberg, fast den gesamten heute noch fränkisch genannten Raum in seinen Sprengel fügte; nur das gleichzeitig, doch recht im Engen, begründete Bistum Eichstätt, das *auch* fränkisch ist wie es *auch* baierisch ist, schmälerte von Süden her diesen Großsprengel um ein Geringes.

Ohne Zweifel war es Würzburg, das den Frankennamen bei Kraft erhielt. Dank einem sich verschwendenden Königtum Grafschaften über Grafschaften und damit eine Fülle landesherrlicher Rechte um sich sammelnd, konnte der *episcopus Herbipolensis* sich schließlich zum *dux Franconiae* erhöhen lassen. Freilich, der Herzog von Franken war nicht eben viel mehr als ein Herzog in Franken, der dem klangvollen Titel anhaftende Machtbesitz wog nicht so schwer, und die im Herzogtum doch auch noch und sogar sehr merklich vorhandenen Grafen und Herren, wie Henneberg, Wertheim, Rieneck, Hohenlohe, Castell, und noch die kleinen niederadeligen der Reichsritterschaft, wie die Thüngen oder Grumbach, ließen sich wenig oder nicht durch das herzogliche Schwert schrecken. Indessen gleichsam schwarz vor Alter und also sehr ehrwürdig war dieses Herzogsschwert, eine die Erinnerung an die Herkunft kräftigende sinnfällige Rückverbindung zu den Franken hin, des näheren zu jenen fränkisch-thüringischen Herzogen der Merowingerzeit, deren vorletz-

ter, Gozbert, das Schicksal des Frankenapostels, Kilians, entschieden hatte.

Als sich der Name Ostfranken von den von Eginhard genannten Außenrändern zurückzog, geschah es aus tieferen als Zufallsgründen, daß er, bei Einhalt der rückläufigen Bewegung, sich an natürliche Grenzlinien oder besser Grenzsäume band. »Gar nahe mitten in Teutschland liegt das Franckenland und wird umbfangen mit dicken Wäldern und rauhen Bergen«, sagt der alte Münster in seiner Kosmographie, und im großen und ganzen trifft die Feststellung zu, nur daß südlich, zum Schwäbischen hin, eine Lücke klafft. Eben hier hat auch der alte Geltungsraum des Frankennamens, durch den Zugriff der Anrainer, Württemberg und Baden, Minderung erfahren. Erfuhr er sie auch, und einschneidender noch, auf der entgegengesetzten Seite, der doch die langhin so wirksame natürliche Grenze des Thüringer Waldes anlag, so waren es hier ausschließlich territorialpolitische Anlässe, die übrigens auch schon früh, im 14. Jahrhundert, einsetzenden Besitzverschiebungen zwischen den Häusern Henneberg diesseits, Wettin jenseits des Waldes, die im Laufe zweier Jahrhunderte die nordöstliche, hennebergische, Randzone des alten fränkischen Grabfeldes zwischen Coburg und Meiningen Stück um Stück von Franken absprengten.

Die dicken Wälder und rauhen Berge, die Franken auf drei Seiten einhegen, sind, von Westen nach Osten, Odenwald, Spessart, Rhön, Thüringerwald, Frankenstein, Fichtelgebirge und Jura, dieser allerdings nicht



so scharf abtrennend, weil nie so »furchtbar« wie etwa der Spessart.

Der nun wird vom heutigen »Unterfranken«, ins Unterrheinische hinüber, überschritten. Die östliche Scheide dieses hier angeschnittenen landschaftlichen Kulturraumes, des mittelhessisch-mainzischen, lag, wenn wir sie mit der kirchlichen etwa zusammenlegen, bei Lohr und Prozelten, griff also schon durch den Spessart, und so erklärt sich auch der häufig breite »Einfluß«, der, begünstigt durch die offene, zwischen Spessart und Odenwald sich durchbahnende Wasserstraße des Mains, ins Würzburgische, dem allgemeinen Kulturgefälle folgend, vordrang. Schon der beiderseits der Waldschranke die farbige Erscheinung der Städte so eindrucklich bestimmende dunkelrote Buntsandstein schließt zusammen. Bamberg, Nürnberg, Bayreuth, Ansbach setzen sich durch den anderen Stein, den hellgraugelblichen oder hellgraurötlichen, das Material ihrer geologischen Fundamentierung, der Keuperstufe, augenfällig ab.

Die natürliche Scheide zwischen Würzburg und Mainz wirkte also, trotz ihrer Gleichlage mit der politischen und kirchlichen, nicht eigentlich Austausch-hemmend. Aber sie garantierte die Unverrückbarkeit der einmal so, uranfänglich ja eben durch sie so gesetzten Herrschaftsgrenzen. Die Festigkeit der durch natürliche Linien gezogenen »künstlichen« (politischen) konnten übrigens die Folger des hl. Kilian am nordwestlich benachbarten Fulda, dessen Stiftsgebiet, teilweise wenigstens, nämlich bis zum rechten Ufer des Namen geben-

den, bemerkenswerterweise wasserstrebigen Flusses, in ihren Sprengel fiel, zu ihrer Unlust erproben. Die natürlichen Hindernisse waren nach dieser Seite weniger aufhaltend als nach der rheinischen; das Tal der bei Gemünden der Saale zufallenden Sinn öffnete bequem. Aber diese besitz- und ehrenreiche und schon fast bischöfliche Reichsabtei hatte ihrerseits leichten Zugang zum Rhein, offene Zugänge auch ins Hessische und Thüringische, und so lag sie im Brennpunkt zu vieler Strebungen, um sich über die so um so wirksamere Rhön-Schranke hinweg dem Machtbereich Würzburgs eingliedern zu lassen. Alle Überrumpelungsversuche scheiterten, und ganz am Ende noch, 1752, mußten die Nachbarn, Würzburg und Mainz, erfahren und er-leiden, daß sich ihnen ein Pfahl ins Fleisch bohrte, ein eigenes Bistum, Fürstbistum, Fulda.

Fügt sich nun Ostfranken oder, kurz gesagt, Franken in den natürlichen Ring grenzender Wälder und Berge, so hinderte diese, wie man meinen sollte, die zentrifugalen Kräfte fördernde geographische Situation doch nicht die zentrifugalen; es gibt ja auf der Karte des Heiligen Römischen Reiches, sieht man vom Getrümmer des alten Herzogtums Schwaben ab, nicht noch einmal eine so verwirrend buntscheckige Teilfläche wie die auf das »Herzogtum« Franken treffende. Deckte sich der fränkische Raum kirchlich zunächst wenigstens im großen und ganzen mit dem bischöflichen von Würzburg, so brach, mit der Aussonderung Bambergs, auch diese Einheit auseinander. Sieht nun die gegen

den Einspruch Würzburgs durchgekämpfte Errichtung des neuen Mainbistums auf den ersten Blick hin wie eine ganz persönliche, im Grunde nur ein ›Seelgerät‹, ein wahrlich königliches allerdings, bezweckende Unternehmung des heiligen Stifters aus, so zeigt sich bei näherem Zusehen doch auch hier, daß die Ursachen tiefer liegen. Da wo nun die beiden Bistümer, das alte und das neue, zusammenstießen, stellt sich hemmend, stauend dem östlich gerichteten Kulturgefälle eine innere Gebirgsschranke entgegen, die sich, das jedenfalls läßt sich sagen, den Selbständigkeitsbestrebungen der jenseits liegenden Landschaft förderlicherweisen mußte. Wir meinen den Zug der Haßberge, des Steigerwalds und der Frankenhöhe, der aufs entschiedenste Mittelmain und Obermain, geologisch Muschelkalk und Keuper, voneinander absetzt. Wir wagen die Behauptung: die Abtrennung dieser Teillandschaft wäre eines Tages auch dann erfolgt, wenn König Heinrich anno 1007 vor dem Veto des Würzburger Bischofs hätte kapitulieren müssen.

Als eines der Motive, die die auf Kosten Würzburgs gehende Stiftung gegen die Einwendungen Würzburgs rechtfertigen sollten, nannte König Heinrich das der Wendenmission. Von einer *terra Sclavorum* sprechen schon fuldische Traditionen des 8. Jahrhunderts, von der kirchlichen Erfassung dieser Heidenslaven handelt eine an Würzburg gerichtete Urkunde Karls des Großen, die auch das Wohngebiet dieser ›Main- und Rednitzwenden‹ anzeigt, nämlich den Winkel zwischen Main und Regnitz, nahe dessen Spitze Bamberg selber liegt.

Die von Heinrich den Widersachern seiner Planung entgegen gehaltene Dringlichkeit der Wendenmissionierung war aber nun nicht so, daß sie auf die im Spätherbst des Jahres 1007 in Frankfurt versammelten Reichskirchenhäupter Eindruck gemacht hätte; Eindruck, entscheidenden Eindruck, machte zuletzt doch nur der vor nichts zurückschreckende persönliche Einsatz des Königs. Es lag so nahe genug, das bewegende Motiv auf einer anderen Ebene zu suchen als der religiösen, auf der politischen. Wir wollen nun die religiöse Triebfeder des Königs keineswegs so gering achten, wie das im begreiflichen Einspruch gegen eine doch allzu gemütlich vereinfachende legendäre Überlieferung geschehen ist, wir wollen sie als die primäre anerkennen. Die fromme Absicht, hier, im Osten des Würzburger Sprengels, ein eigenes Bistum zu errichten, traf aber auch sicher mit praktischen, politischen Absichten zusammen. Der König hatte wenige Jahre voraus die Machtstellung, die sich die sogenannten Markgrafen von Schweinfurt am Obermain geschaffen hatten, gesprengt. Legte diese Entmächtigung des mit mehreren Grafschaften ausgestatteten Fürstengeschlechtes überhaupt erst den Raum frei, in den die neue Pflanzung eingesetzt werden konnte, so bot ja eben diese wieder eine gewisse Gewähr für die Dauer der Entmächtigung.

Nun wird man allerdings die Errichtung eines neuen Bistums auf Kosten eines älteren doch wohl nicht für möglich halten können, wenn dieses ältere den ihm zugewiesenen Raum schon nach allen Richtungen hin mit gleichmäßiger Energie durchdrungen hatte. Die kirch-

liche Organisation jenseits von Steigerwald und Hassbergen, insbesondere mainaufwärts, war offenbar um die Wende zum 11. Jahrhundert noch verhältnismäßig locker und so konnte, wenn schon die Dringlichkeit, doch nicht die Nützlichkeit der Einrichtung eines Sondersprengels gezeugt werden.

Daß der im frühen 6. Jahrhundert vom Untermain ausgehende Vorstoß der Franken mainentlang den Oberlauf des Flusses zuletzt erreichte, liegt auf der Hand. Daß die beiderseits an den Main herantretende Gebirgsschwelle der Keuperstufe den Vorstoß zunächst einmal staute, wird sich annehmen lassen. Es fehlt auch nicht an Indizien, die darauf hindeuten, daß das Hindernis, zwar kein Verkehrs-, aber ein Siedlungshindernis, südlich umgangen wurde, daß also der Kolonistenvorstoß früher die Regnitz als den Main erreichte, erst das Tal der Regnitz, abwärts Fürth etwa, und erst dann das des oberen Mains. Diesen Weg deutet ja auch der den Großteil des heutigen Oberfranken einschließende, von der Radanza (Rednitz, Regnitz) abgeleitete Gauname Radenzgau an. Daß dieser bis über Lichtenfels hinauf westlich durch den Main begrenzte östlichste (fränkische) Gau nicht auch das weiterhin anstoßende »Regnitzland« (das fränkische Vogtland um Hof), das wohl ursprünglich zum bayerischen Nordgau rechnete, in sich einbezog, sei hier nur rasch angemerkt.

In einem seiner Capitularien bestimmte Karl der Große eine vom fränkischen Handel, Waffenhandel vor allem, östlich nicht zu überschreitende Grenze, die, von der Elbe ausgehend, über Erfurt nach Hallstadt, am

Main nächst Bamberg und Forchheim, an der Regnitz südlich Bamberg, verlief und in Lorch an die Donau stieß. Daß diese Sperrlinie nicht im Sinne einer völkischen Grenzlinie, gegen den slavischen Osten, gedeutet werden darf, steht wohl fest. Aber die, wenn auch nur zeitweilige, Notwendigkeit ihrer Setzung bezeugt, daß jenseits ihrer doch schon Grenzraum lag.

Die Kulturschichtung ist am kaum vor Ausgang des 7. Jahrhunderts intensiver fränkisch besiedelten Obermain minder tief als am Mittelmain, sie verliert an Tiefe, je weiter wir den Mainquellen entgegen rücken, sie hat ihre geringste naturgemäß auf den Schwellen der großen Grenzwälder, gar nicht zu reden von diesen selbst, in die ja erst der späte Rodungssiedler vordrang. Ausdruck dieser Tiefenschichtung ist der Besitz des Landes an Denkmälern der es Bewohnenden und bewohnend Gestaltenden; er erreicht nicht die üppige Breite, wie sie den glückhaften Lößböden der mittelmainschen »Muschelkalkplatte« zu eigen ist, er hat aber auch, bei geringerer Dichte, Auftragungen, die ihresgleichen suchen.

Die Begründung des Obermainbistums ging nun nicht nur, wenn schon vorzüglich, auf Kosten Würzburgs, sondern auch Eichstatts, das wohl nur eine nördliche Randbreite seines Sprengels abgeben mußte, bei seinem geringen Umfang indessen empfindlicher auf die Amputation antwortete als das sehr viel massivere Würzburg.

Man fragt sich, was den *Præceptor Germaniae*, Bo-

nifacius, bewogen haben kann, in den beengten Jura-Keuperraum nördlich der Donau dieses kleine Bistum zu setzen. Die materielle Grundlage bot hier nicht wie in Würzburg der Karolinger, sondern ein Grundherr des Nordgaus, der, bei allem guten frommen Willen, doch bei weitem nicht so aus dem Vollen schöpfen konnte. Eine bedeutende Wirkung konnte von so schmaler Basis, mochte sie sich auch mählich verbreitern, nie ausgehen, und so zögert man auch, der Meinung beizupflichten, die das Agens dieser Sprengelbildung, wieder einmal, in politischen Anlässen sucht, in den gegen das agilolfingische Baiern gerichteten Absichten der Franken, die in Gestalt dieses Bistums ein Vorwerk an die Donau vorzuschieben getrachtet. Es spricht nicht gerade für die Hypothese, daß der Brückenkopf, Ingolstadt, wenig später durch Karl den Großen doch wieder an Baiern abgegeben wurde. Mag es sich aber nun so oder so mit den Anlässen verhalten, mittelbar war diese, wahrscheinlich zu Lasten der Bistümer Augsburg und Regensburg gehende, Gründung doch jedenfalls eine Folge der fränkischen Politik, die einen Teil des bayerischen Nordgaus ihrer »Interessensphäre« zugeschlagen und damit Bahn geschaffen hatte. Eichstätt selbst, der Bischofssitz, lag im Nordgau, sein Sprengel überdeckte dessen Westteil, dazu das westlich anrainende schwäbisch besiedelte Sualafeld, das in seiner nördlichen Erstreckung nahe an Nürnberg heran reichte, und letzters den, nun allerdings älter-fränkischen Rangau, der mit der in ihrem Oberlauf dem Sualafeld angehörenden Regnitz\* an den bayerischen Nordgau grenzte.

Eichstätt erwuchs also nur zu Teilen auf fränkischem Volksboden, die im Raume seines Dreistämme-Sprengels heimischen Mundarten sind die bayerische und die schwäbische und nur kleineren Sektors, und übrigens auch meist in Übergängen, die ostfränkische, und wenn es sich auch im Laufe des hohen und späten Mittelalters vom Bayerischen ab und zum Fränkischen hin kehrte, so formte sich doch das Gesicht der bewohnten Landschaft nie so völlig ins Fränkische um, daß sich die Grundlage, die bayerisch-schwäbische, übersehen ließe.

Je weiter nördlich, aus dem Altmühljura heraus und, nun der Rezat-Rednitz folgend, in den Keuper der »Weissenburger Bucht« hinein, um so kräftiger wächst das Fränkische durch. Weissenburg bayerisch zu nennen, wird schwerlich einem beifallen, gar nicht zu reden von Nürnberg, diesem *caput Franconiae*, wie wir es, im möglich gewordenen Widerspruch zu *caput Bavariae*, als welches es einmal, im 12. Jahrhundert, erscheint, nennen dürfen. Im erst möglich gewordenen Widerspruch: denn ursprünglich war dieser Boden eben doch bayerischer, wenn auch wohl nur in extenso bayerisch besiedelt; der in Pleinfeld und Eschenbach beheimatete Wolfram stellt sich noch, ausdrücklich, zu den Baiern. Hier, im Süden, Südosten konnte der Frankename, nach so vielen Rückzügen, doch wieder ausgreifend ein sich bis ins 13. Jahrhundert den Baiern zuordnendes Gebiet einnehmen.

Der Grund für diesen Zuwachs wird sich nun doch auch wieder aus den geographischen Gegebenheiten ableiten lassen, aus der geräumigen Bahn, die die Regnitz

X nordwärts legt: das mittelfränkische Becken hängt am fränkischen Main, nicht an der baierisch-schwäbischen Donau, und die durch den Main-hörigen Fluß geforderte Beziehung mußte sich um so spürbarer auswirken, als die von Norden her Bamberg treffenden Straßen eben hier dem Südpfeil der Regnitz folgten, um sich von ihr südlich weiter führen zu lassen. Der Bamberger Sprengel reichte Regnitz aufwärts bis zur Pegnitz, hinter die sich Eichstätt zugunsten Bambergs zurückziehen müssen, in den Nordgau hinein; Bamberg leitete das fränkische Kulturgefälle, rheinischen Ausgangs, auch südlich ab, und von Westen, Nordwesten her drückte auf das schwäbisch-baierische Eichstätt zudem auch das Frankenbistum schlechthin, das Würzburgische. Schließlich aber entschieden über die noch im 13. Jahrhundert schwebende Frage Baierisch oder Fränkisch? die gerade an der Scheide der Stammesgebiete sich neu begründenden Jüngst-Gewalten, Nürnberg und die Nürnbergers Burggrafen, die fränkischem Einfluß am nächsten und von ihm zunächst erfaßt, für die Ausweitung dieses Einflusses Sorge trugen, wozu ihr wachsendes Dasein allein genügte.

Jede alte Karte des fränkischen Kreises breitet einen Haufen verschiedenfarbiger Teile und Teilchen aus, jeder Teil und noch jedes Teilchen bedeutet eine »Herrschaft« und wenn auch nicht jede eine Rolle zu spielen hatte, so barg sich doch noch die verzwegteste hinter ihren reichsunmittelbaren Grenzpfählen.

Die Masse der einmal königseigenen öffentlichen

Rechte hatte früh begonnen, sich da und dorthin aufzuteilen, und da diese Aufteilung schon im Gange und auch schon vielfach vollzogen war, als die größeren Farbflecke unserer Kreiskarte in ihren Grundrissen angelegt wurden, waren ihnen gleich gewisse Grenzen gesetzt, die wohl unter glücklichen Umständen ausbuchten, unter unglücklichen aber auch einbuchten konnten. Es war, anders und gleich deutlich gesagt, nicht der in den Königsboden gepflanzte Krummstab allein, der dieses Ostfranken regierte.

Das Nebeneinander der beiden Gewalten, der bischöflichen, »fürstbischöflichen«, und der fürstlichen, laienfürstlichen, zeigt sich in seiner Bedingtheit durch die geschichtlichen »Ursachen« eindrucklich augenfällig wie an keinem andern der fränkischen Teilräume am obermainischen, Bambergisch-Bayreuthischen, wie wir ihn, die beiden Hauptteilhaber in die Adresse setzend, nennen können.

Als Heinrich II. den aufständischen Markgrafen von Schweinfurt niedergezwungen hatte, konnte er ihm so ziemlich alles wegnehmen, was ihn vom Reiche her zustand, vorab die Grafschaften, deren er drei innehatte, Volkfeld, Radenzgau, Nordgau. Nicht entziehen konnte er dem sich Unterwerfenden den Eigenbesitz seines Hauses, und dieser Eigenbesitz war bedeutend. Hatte nun der König die Absicht, die dem Schweinfurter, kraft Besitzes, verbliebene Machtstellung durch die Errichtung des Bistums Bamberg noch einmal, mittelbar, zu schwächen – und als zweite mag sich diese Absicht durchaus der ersten (die wir nicht im Politischen\* su-

chen) verbunden haben –, so war doch, bei aller Schwächung, diese auf dem allodialen Besitz beruhende restliche Machtstellung nicht aus der Welt zu schaffen. Die Lage änderte sich für das konkurrierende Bamberg auch dann nicht wesentlich, als das Grafenhaus schon in der nächsten Generation erlosch. Die Eigengüter fielen an die Schwiegersöhne des Letzten, die Bambergs Tatendrang peinlich hindernden obermainischen an das schon damals sehr ansehnliche, künftig noch stark wachsende Geschlecht der Grafen von Diessen. Die nun, die sich im 12. Jahrhundert, bis zu ihrer Erhöhung zu Markgrafen von Istrien und Herzogen von Meranien, meist nach ihrem Burgsitz über dem Ammersee, Andechs, oder auch nach ihrem besten fränkischen Burgsitz Plassenberg über Kulmbach nannten, lasteten, als sie angingen, sich um ihre fränkischen Güter zu kümmern, schwer auf dem Stift St. Heinrichs, dessen wesentlichste öffentliche Rechte, die grafenschaftlichen, als Lehen in ihre Hände kamen. Indes konnte der gefährliche Gegenspieler dadurch gebändigt werden, daß man, nolens oder volens, seine jüngeren Söhne in das Domkapitel einließ und auch zu Bischöfen kürte. Von 1177 bis 1242 saßen, mit geringer Unterbrechung, drei Andechs-Meranier auf dem Bischofsstuhl. Aber wenig später, 1248, ging das erlauchte Geschlecht zu Ende, Glücksfall ohne gleichen! Bamberg mußte sich zwar in einen Krieg um das Erbe stürzen, von den meranischen Hausgütern war auch kaum etwas abzubrechen, aber die Kirchenlehen konnte man mit Fug und Recht zurückfordern, und wenn man sich auch da über Gebühr

bescheiden mußte, so gelang es zum wenigsten doch, das wertvollste der an Andechs-Meranien ausgegebenen Lehen, die Grafschaft, das »Landgericht« zurückzunehmen und sich damit die Landesherrschaft zu sichern. Eichstätt, dessen Gegenspieler seine Vögte, die Grafen von Hirschberg, waren, war nie so glücklich.

Das meranische Erbe, allodiales und feudales, drittelte sich. Die Erben, Schwäger des letzten Herzogs, waren die Burggrafen von Nürnberg (Bayreuth), die in der schwäbisch-fränkischen Grenzzone des alten Sulafelds heimischen Grafen von Truhendingen (Giech) und die thüringischen Grafen von Orlamünde (Plassenburg).

Einen dieser Erben, Truhendingen, der vom grünen Aste kam, auszukaufen, gelang den Bischöfen, anderthalb Jahrhunderte später. Sein Sitz, die starke Burg Giech auf dem Jura über Scheßlitz, wuchtet, noch als Ruine, am östlichen Horizont des Bamberger Dombbergs. Einer seiner Söhne, Mitraträger Bambergs, steht steinern im Dom, unter den steinernen Bischöfen der edelsten einer – einziges Denkmal\* des Namens im Lande zu Franken.

Der Besitz der beiden anderen meranischen Erben entzog sich nicht nur, er vereinigte sich schließlich auch noch in einer Hand, zudem in der hart zugreifenden der Burggrafen von Nürnberg aus dem Hause Zollern, denen es ihrerseits gelang, die Grafen von Orlamünde auszukaufen und so Einzug zu halten auf Plassenburg, begleitet von einem den Orlamünde zu dankenden Gespenst, der »Weißen Frau«. So schwand der Name Or-

lamünde dahin wie der Name Truhendingen. Nur daß noch ein kleines, freilich längst, schon zu Zeiten der Glaubenspaltung, säkularisiertes Frauenkloster, des Ordens von Zisterz, Himmelkron, ihren Namen kündigt; dort stehen auch noch einige des Geschlechtes in ihren Grabbildern\* an den Wänden, unter ihnen eine wahrhaft fürstliche Frau, die hier als Äbtissin gewaltet.

Der burggräfliche Machtbesitz hätte aber doch nicht an den der Bischöfe heran reichen können, wenn es bei den zwei Dritteln meranischen Erbes geblieben wäre. Indes hatten sich diese raffig-tüchtigen, seit rund 1200 auf der Nürnberger Veste burggräflich amtenden Schwaben auch in den Besitz des südlich Nürnberg liegenden Erbes der Grafen von Abenberg, Grafen des Rangaus, gesetzt, und diese beiden Herrschaftsgebiete zusammen, das ehemals meranische, »ober Gebirgs«, einschließlich des den Vögten von Weida abgedrungenen Vogtlandes, und das ehemals abenbergische, »unter Gebirgs« – die späteren »Markgraftschäften« Kulmbach-Bayreuth und Ansbach – ergaben, trotz der räumlichen Trennung durch das ebenso sehr hindernde als selbst behinderte Bamberg, einen Machtblock, der dem bischöflichen die Waage hielt.

Waren für Bamberg seit der Aufteilung der meranischen Herrschaften die weiteren Entfaltungsmöglichkeiten so ziemlich abgeschlossen, so lagen die Dinge für Eichstätt ähnlich. Es bedurfte allerdings nicht erst der Zollern, um den kirchlich an Eichstätt hängenden »mittelfränkischen« Raum auf ein drittes Gravitationszen-

trum abzulenken. Das war der Reichsbesitz um Nürnberg. Diesen zunächst noch schmalen, von Bamberg her beengten Altbesitz auszubauen, hatten schon die salischen Kaiser begonnen, unter deren zweitem, Heinrich III., das *castrum Nuorenberg*, damals, 1050, noch eine ganz junge Gründung, erstmals ans Licht tritt. Der Plan, rund um diese, von noch nicht verstoffeten oder, wenn verstoffet, dann jetzt wieder zurückgenommenen Bannforsten umgebene Burg ein ohne mindern- de Zwischengewalt dem König dienstbares Reichsland zu schaffen, wurde von den staufischen Erben des salischen Hauses nahezu verwirklicht. Es gelang ihnen, von ihren schwäbischen Ausgangsstellungen herüber eine Brücke zu schlagen – einer der kräftigsten Pfeiler war Rothenburg –, es gelang ihnen der Ausgriff in das östlich angrenzende, damals wohl noch eng mit dem Vogtland verbundene Egerland, so daß sich in der hohen Zeit ihrer Herrschaftsjahre eine Kette königlichen Land- und Burgenbesitzes sperrend durch des Reiches Mitte legte.

Inmitten dieses von Reichsdienstmannern verwalteten Reichslandes begann sich das auf eine so dürftige, gerade noch die genügsame Föhre nährenden Sandkrume gesetzte Nürnberg in raschem Anstieg zu entwickeln. Zu Zeiten des ersten Saliers noch ein Nichts, zu Zeiten des ersten Staufers nicht mehr zu übersehen und zu übergehen, zu Zeiten des letzten schon mächtig und in der Folge, bei allen noch verbliebenen Bindungen an das Reich, selbtherrlich, frei.

Die Entwicklung hätte, trotz aller kaiserlichen Be-

gnadigungen, gipfelnd im Privileg Kaiser Friedrichs II. von 1219, nicht so verlaufen müssen. Es hätte sich, da mit dem Ausgang des staufischen Hauses das Reich zerbrach, auf den Trümmern die Stellung des mit dem kaiserlichen Landgericht belehnten Burggrafen etwa so stark ausbauen lassen, daß sich die Kraft der Stadt an der Burg gebrochen hätte. Aber die Stadt meisterte die Lage, es gelang ihr, die Burg zu blockieren, ja endlich sogar den Burggrafen zum Abzug zu bewegen. Abgelenkt durch ihre Territorien, die eben jetzt, in der kaiserlosen Zeit, behauptet werden mußten, hatten die Burggrafen nicht den Willen oder nicht die Kraft, den sich frei machenden Bürger mehr als nur störend aufzuhalten. Indessen blieb ihnen das peinigende Bewußtsein, eine Gelegenheit verpaßt zu haben. Ausbrüche gestauten Grolls blieben nicht aus, der Burggraf lag sozusagen in Permanenz ante portas. Wenn aber der ewige Belagerer harte und härteste Zeit über die Stadt brachte, so war es eben er, der dem nach außen gewendeten, der Gefahr zugewendeten Antlitz der Stadt diesen großartig wuchtigen Trotz auftrug, der bis zum heutigen Tage schaubar geblieben ist.

Neben die älteren Gewalten waren also im nach der Katastrophe des Stauferreiches auseinander fallenden fränkischen Reichslande zwei jüngere getreten, die nun allerdings neben sich auch noch andere Erben des Reiches dulden mußten, minder gewichtige zwar, die sich aber auch zu behaupten wußten, die mehreren anderen Reichsstädte, die sich in diesem von den Königen ver-

lassenen Raum dank der ihnen von den Königen zugekommenen Rechte entfalten konnten, Rothenburg voran, das sich auch ein eigenes »Land« extra muros zulegte, dann Weissenburg »am Sand« (wie es sich, seine Grund-Beschaffenheit sinnfällig aussprechend, bis zu uns her benannte), und, nicht viel kleiner, aber doch an letzter Stelle, Windsheim.

Ihr Weg zur Reichsfreiheit war freilich ein mühsamer, wechselvoller, die Freiheit hing bis zur endlichen Durchsetzung an einem Faden, und wie leicht der reißen konnte, lehrt das Schicksal des nach verheißungsvollen Ansätzen schließlich doch zur Landesstadt absinkenden »uffe frenkischer erde«<sup>2</sup> liegenden, schwäbisch-fränkischen Feuchtwangen. Nicht so sehr von den raffenden Nachbarfürsten als vom Reiche, vom Kaiser selbst drohte die Gefahr der Rechtsminderung: »daz wir sie fürbaz ewichlichen von vns vnd von dem riche umb keinerlei not, die vns angen möcht, nimmermehr versezzen, verchimmern, enpfrönen noch verpfenden sullen noch wullen in kein weis«, versichert, ein Jahrhundert des Hangens und Bangens abschließend, 1342 Kaiser Ludwig der Bayer den Windsheimern.

Die Burggrafen – seit dem Anfall der Mark Brandenburg, 1415, nennen sie sich auch in Franken Markgrafen –, die Reichsstädte und etliche Reichsministerialen, die, wie die Marschalke von Pappenheim, sich die Reichsunmittelbarkeit erobert hatten, prägen nun, ihre Machtmale setzend, diese südöstliche Randlandschaft Frankens.

Im Innerfränkischen, Würzburgischen mag jetzt die



Abwesenheit der Reichsstädte auffallen, und das um so eindrucklicher, als ja gerade die Mainlandschaft zwischen Bamberg und Aschaffenburg eine so städtereiche ist. Hier gibts aber nur eine Reichsstadt, Schweinfurt. Sie erwuchs, an uralter, Straßen sammelnder Furt in günstigster Verkehrslage zwischen Nord und Süd, auf dem Boden des Königs, und wenn sie wurde, was sie kraft solcher Wurzel werden konnte, dann nicht dank Henneberg, und schon gar nicht dank Würzburg, zwischen welchen beiden hart anstehenden Klippen durchzukommen »vnsr vnd des richs statt zu Schwinfurt« (1282 König Rudolf) gelang.

Unter den stärkeren Laiengewalten, mit denen der hl. Kilian zu rechten und zu raufen hatte, standen voran die Grabfeldgaugrafen von Henneberg, vom 11. bis ins 13. Jahrhundert Würzburgs Vögte und Burggrafen, und so aufs engste in die Geschichte des Hochstifts verstrickt. Wuchsen sie sich, bei allem guten Willen dazu, nie zu einem so hinderlichen Machtblock aus wie die Burggrafen im Bambergischen, so lag es an den sich wiederholenden Teilungen, die mit der Besitzkraft die politische Stoßkraft schwächten. Viel ihrer Länderhabe war schon vor dem endlichen Ausgang des Geschlechtes, 1582, an Wettin gefallen. Dann trat Henneberg gänzlich ab, Sachsen und bescheidneren Teils auch Hessen succedierten. Das hennebergische Grabfeld wechselte die Orientierung, aus einem Grenzland Frankens, gegen Norden, wurde ein Grenzland Thüringens, gegen Süden. Der Frankename war zwar so rasch nicht auszutreiben, aber er nahm mählich ab

an Kraft, und als die den erbrechtlichen Klitterungen zu dankende Grenze eine konfessionelle wurde und sich tiefer einfurchte, wars um ihn geschehen. Wohl liest man in Merians Topographia Franconiae von Coburg, es gehöre zwar zum obersächsischen Kreis (wie alle an Sachsen gekommenen hennebergischen Territorien), sei aber in Franken gelegen, wie man denn auch die Bewohner noch heutigen Tags Franken nenne. Aber sogleich erschrickt unser Gewährsmann über die möglichen Konsequenzen seiner Behauptung und eilends versichert er, daß durch sie niemandem etwas vergeben, praejudiciert oder concediert werden solle!

Wie die Henneberg, traten im 16. Jahrhundert, bald nach der Mitte, auch die Grafen von Rieneck, Reichsvögte des Spessarts, und mit ihnen die von Wertheim ab. Auch hier waren die Haupterben Auswärtige – Kurmainz, die Grafen von Löwenstein. Diese Todesfälle trugen andere Namen in die zerklüftete Territorienkarte ein, sie änderten am beharrlichen *status quo* nicht viel. Die herrschaftlichen Gewalten stuften sich nun, allerdings, in aufkommender »Neuzeit«, stärker ab, die kleineren und kleinen fristeten, das Trägheitsgesetz nützend, ihre Existenz, aber sie hörten auf, Geschichte zu machen, und wenn es, im vorgerückten 16. Jahrhundert, ein Grumbach unternehmen konnte, das Fürstbistum Würzburg über den Haufen zu werfen, so war das nur eine bizarre Episode nachgeborenen Mittelalters. Unter den Herren des Würzburger Sprengels hatte jetzt der Würzburger doch das unbestreitbare und auch kaum mehr bestrittene Übergewicht, das ein vol-

les wurde, als sich Würzburg und Bamberg in gleichen Bischöfen verbanden. Sechs Würzburger Bischöfe des 17. und 18. Jahrhunderts waren zugleich Bamberger, ein Würzburger und ein Bamberger zugleich auch Mainzer Erzbischöfe.

Vergessen wir aber auch jetzt nicht die Vielfältigkeit des politischen Körpers Franken als eines abbildlichen kleineren Reiches im größeren heiligen römischen, in dessen Mitte zwischen Nord und Süd, Ost und West es liegt. Doch eben aus dieser, von einer höheren politischen Warte betrachtet, so verderblichen Vielfältigkeit des territorialen Neben- und Ineinander erwuchs jene Vielfältigkeit, Vielzelligkeit des Kulturraumes, den eine größer begründete Staatsgewalt unmöglich gemacht hätte. Noch die kleinste Zelle heischte ihr Mal und Sinnbild.

So setzen wir denn auch ans Ende dieser den Gewaltträgern der fränkischen Geschichte gewidmeten Einführung die Liste der ›Verwandten‹ des Fränkischen Kreises, welche enthält: die gern kurz so genannten ›vier fränkischen Fürsten‹, das sind die drei Fürstbischöfe von Bamberg, Würzburg und Eichstätt und die Markgrafen von Ansbach-Bayreuth, die Grafschaften Henneberg, Hohenlohe, Limpurg, Schwarzenberg, Castell, Wertheim, Rieneck und Erbach, die Ballei Franken des in Mergentheim residierenden Deutschmeisters, die fünf Reichsstädte Nürnberg, Rothenburg, Schweinfurt, Weissenburg, Windsheim, und endlich die auf sechs ›Orte‹ aufgeteilte Reichsritterschaft.

Die ›Grafschaften‹ sind keine geschlossenen Gebiete

- auch die vier großen Fürstentümer sind es nicht; alle diese Herrschaften sind ›grenzenlos‹, greifen hunderteinig ineinander. Einige von ihnen sind nicht mehr, engen und strengen Sinnes, fränkisch. Fällt die Hohenlohesche (an Tauber, Kocher, Jagst) in den schwäbisch-fränkischen Grenzgürtel, der sich, trotz Eingliederung in das schwäbische Württemberg, als ›württembergisch Franken‹ dem Frankennamen auch noch nicht entzogen hat, was, *mutatis mutandis* – man setze nur Baden statt Württemberg – auch für die Wertheimsche (an Tauber und Main) gilt, so wird man die Limpurgsche (um Gaildorf am Kocher) doch schon gänzlich dem Schwäbischen, die Erbachsche (am Odenwald) dem Mittelrheinischen überlassen müssen.

Dieses Gemenge immediater Herrlichkeiten, vom Herzog zu Franken bis zum Reichsdorf Gochsheim, formte aus den Überschüssen seiner reichen Fruchtböden die monumentale Landschaft Franken.

FLZ, Nr. 36, 14. Febr. 94

ANSBACH - Zweihundert Jahre ist es her, daß sich in Franken gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine weitgreifende Veränderung vorbereitete, die die Landkarte dieses Gebiets erheblich verändern sollte.

Preußen hatte seit 1791 nach der Abdankung des letzten Markgrafen die beiden Fürstentümer Ansbach und Bayreuth als Stammlande der Hohenzollern in Besitz genommen. Es war in dieser Zeit bestrebt, Österreich aus Süddeutschland zu verdrängen. Auf der anderen Seite stand das Herzogtum Bayern in Verbindung mit Frankreich bereit, Preußens Hegemoniebestrebungen zu beschränken, wenn möglich mit Frankreichs Hilfe Preußen ganz aus Bayern zu eliminieren.

Die Akteure dieses Vorgangs, der sich bis 1806 hinzog und der erst 1866 abgeschlossen werden sollte, waren auf preußischer Seite Karl August von Hardenberg, Legationsrat Karl Friedrich Ferdinand von Nagler und Christian Graf von Haugwitz, auf der anderen Maximilian Graf Montgelas, Feldmarschall Jean Baptist Bernadotte und Napoleon I., der Preußens Position in Deutschland schwächen wollte und Bayerns Aufstieg zum Königreich protegierte. Er hat die Vielzahl kleiner und kleinster Duodezfürstentümer, aus denen Deutschland damals bestand, zu größeren staatlichen Einheiten verschmolzen.

Am Beginn der Auseinanderset-

zungen stand der Durchmarsch französischer Truppen unter Bernadotte durch das preußische Franken im Oktober 1805, was als Neutralitätsverletzung galt und wesentlich zur Niederlage Österreichs im Krieg gegen Frankreich beitrug.

Die schwierigen und langwierigen Verhandlungen zwischen Preußen, Bayern und Frankreich zogen sich bis 1806 hin, als das Fürstentum Ansbach - von Bayreuth war noch nicht die Rede - und sein künftiges Schicksal im Mittelpunkt stand. Zwar blieben die Verhandlungen um die Abtretung Ansbachs geheim, aber die Bevölkerung des Fürstentums bekam doch Wind von der Gefahr, Bayern zugeschlagen zu werden. Flugschriften, die verbreitet wurden, verdichteten diesen Verdacht.

Die Ansbacher Bevölkerung, die sich unter preußischer Herrschaft und der segensreichen Regierung Hardenbergs durchaus wohlfühlte, hatte, wollte auf gar keinen Fall bayerisch werden. Eine Bittschrift - vermutlich von dem Ansbacher Hofbeamten von Nagler abgefaßt -, gerichtet an den preußischen König, enthielt Beteuerungen der Liebe und Anhänglichkeit an das preußische Königshaus. Die Bevölkerung sei bereit, hieß es darin, Gut und Blut für die Zugehörigkeit an Preußen zu opfern. Preußen hatte den Schönbrunner Vertrag zwar gebilligt, in welchem es mit Abtretung Ansbachs gegen Tausch mit Hannover einverstanden war, der Vertrag war aber bis dahin vorerst noch unwirksam geblieben. Die Ratifizierung erfolgte am 8. März 1806, und Bernadotte zog am 24. Februar um 14 Uhr an der Spitze seiner Truppen in Ansbach ein.

Der harte Wandel in der fränkischen Geschichte hat einen duldsamen und wirklichkeitstreuen Charakter der Franken erzeugt (Anlage 26). Die Bescheidenheit ist sprichwörtlich. Wie nötig es ist, auch in Franken zu einer eigenen Kultushoheit zu kommen, läßt sich an meinem Schreiben vom 30.12.93 an das Schulreferat der Stadt Nürnberg ersehen (Anlage 27; die Vorgeschichte war entsprechend). Bedenklich sind auch die Versuche, das Germanische "National"-Museum in Nürnberg, gegründet vom fränkischen Freiherr Hans von Aufseß (1852), unter Münchner Denkart zu bringen (Anlage 28); aber auch vor anderem Zugriff ist es nicht gesichert (die Bezeichnung "national" - aus einer Dresdener Sitzung; Fußnote 2 - war nicht im Sinne des Gründers - dessen Absichten waren viel selbstloser und edler). -- Auf der Cadolzburg (Hohenzollern, nahe Nürnberg), hatte man angeboten, das geplante "Haus der bayerischen Geschichte" einzurichten (jetzt in Augsburg, das zu 2/3 schwäbisch ist; Fußnote 3). -- Dringender sollte ein "Haus der fränkischen Geschichte" eingeräumt werden, damit sich die Franken über ihre Vergangenheit besser informieren können - ein Recht, das jedem Menschen zusteht; der Fränkischen Bund wünscht sich dafür die Kaiserpfalz in Forchheim (zur Zeit leerstehend; städtisches Eigentum). Allgemeine fränkische Bildungsstätten sind notwendig, um die schöpferischen Kräfte der Menschen zu wecken (Schloß "Fantaisie" in Eckersdorf/Donndorf - an der B 22 - würde sich sehr gut dafür eignen; Anlage 29). -- Eine Fränkische Versammlung aus allen politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und geistlichen (Haupt-)Verantwortlichen Frankens ist eingeladen, die Gesamtentwicklung hier zu retten! Daß die Künstler im gesamtfränkischen Denken schon einen Schritt voraus sind, zeigte eine Ausstellung "KUNST RAUM FRANKEN '94" in der Kunsthalle Nürnberg (Anlage 30). Die Politik beginnt, sich zunehmend vom Vormundt abzulösen; auch letzte Abhängigkeiten werden aufgegeben (Anlage 31). Die Selbstvergegenwärtigung im fränkischen Leben ist eine Zeitnotwendigkeit.

-----  
Fn 2: Die alte Schrift "Eigenthum der Nation" über dem neuen Haupteingang sollte herabgenommen werden (auch wenn sie noch so alt ist). Früher war das vielleicht gut gemeint, wenn man das alles der Nation geben wollte, aber heute wirkt es auf jeden Besucher der Welt, als ob wir hier Egoisten wären (sie läßt sich ja bei der Geschichte des Museums unterbringen)

Fn 3: Fast wären einige Bürgermeister darauf hereingefallen; es war ein Trick, wie das Geschenk des bayerischen Löwen an Lindau (dort jetzt Wahrzeichen, obwohl sich die Stadt zum Schwäbischen orientiert) oder die Ausweisung der alten Gründungsstadt Bayerns, Regensburg, als Hauptstadt des "Regierungsbezirks" Oberpfalz;

DIE ART DER FRANKEN

(Zit. Theodor Heuss) »Sind Schwaben und Niedersachsen Kräfte der Beharrung, so die Franken

die Träger einer beweglichen Unruhe, entzündbar und begeisterungsfähig, unternehmungslustig und in zugreifender Art aktiv. Sie sind Realisten ohne Träumerei, aber sie haben genügend Phantasie, um nicht als schüchtern zu gelten.«

Weil's so schön geklungen hat, noch etwas von ihm: »Mit dem Franken kommt man, auf der Bahnfahrt, in der Wirtsstube leicht ins Gespräch. Er setzt sich nicht in eine Ecke, um da sein geruhiges und besinnlich umschirmtes Reich für sich aufzubauen, sondern an den Nachbartisch, und dann wird es bald losgehen. Er ist fragelustig, hält sich nicht unbedingt an die Gesetze des sogenannten ›Taktes‹ und ist auch sich selber gegenüber indiskret; unversehens ist man mit seinem Schicksal vertraut gemacht. Auf diese rasche Intimität folgt auch eine rasche Lösung. Doch ist der Franke auf eine unsentimentale Weise hilfsbereit. Seine soziale Haltung ist tatkräftiger Opportunismus, man muß das tun, was vernünftig ist. Vor allem muß man etwas tun, ohne zuviel Reflexion und Hintergründigkeit.«

Eine Zwischenfrage: ›Was ist Altfränkisch?‹

Vereinbart sich die Weltoffenheit, Mitteilsamkeit, Lust am Reden, die eben geschildert wurde, das Organisationstalent und die diplomatische Art, die andere den Franken nachrühmen, denn mit dem, was unter ›Altfränkisch‹ läuft? Ist das nicht stockkonservativ, gespreizt, voller Umstände, nach Innen gerichtet? Mit einem Wort Hochwohlgeboren, Butzenscheiben, Altvätergebaren?

Nun ist das Wort ›Altfränkisch‹ kein Produkt der letzten hundert Jahre, sondern kommt erstmals im ›Renner‹ vor, dem 24611 Verse fassenden Lehrgedicht des Hugo von Trimberg († nach 1313). Er schreibt dort:

Man spricht gern, swen man lobet hiute (heute),  
Er si der alt frencischen liute (Leute)  
Die waren: einveltic, getriuwe, gewere:  
Wölte Got, daz ich alsam were!

Er wünscht sich also, einfältig zu sein, was damals nicht dumm hieß, sondern ohne Hinterlist; dazu getreu und standhaft. Das sind Tugenden, die nicht auf Starre angelegt sind. Nur in Zeiten, da Verschlagenheit, Beutelschneiden und Wendigkeit mehr galten, war altfränkisch gleich altmodisch und überholt.

Gemütsinnigkeit und Geborgenheit suchten und fanden in fränkischen Landschaften und Städtchen Romantiker, die keine Franken waren. Die Entdecker des mittelalterlichen Bamberg und Nürnberg, die begeisterten Bewunderer der »Fränkischen Schweiz« sind Ludwig Tieck, ein Berliner, und Wilhelm Wackenroder, noch ein Berliner. Ludwig Richter, ein Dresdner, hat das romantische Franken am Main, im Jura und in Rothenburg in Hunderten von Zeichnungen festgehalten als Vorlagen für Holzschnitte und Lithographien, die Pilgerfahrten in Gang setzten in das komfortable Mittelalter, in die gezähmte Natur. Carl Spitzweg schließlich, der Virtuose altfränkischer Motive und Szenen, ist Münchener gewesen.

Zur gleichen Zeit (1822) fertigten Koenig und Bauer in Würzburg-Oberzell die erste Schnellpresse des Kontinents, Voraussetzung für Tageszeitungen und schnellere Buchproduktion, fuhr die erste Eisenbahn Deutschlands (1835) von Nürnberg nach Fürth.

## Kopie

Georg Dieter Ludwig

Frommannstraße 9  
90419 Nürnberg  
Tel. 0911-334682

An die  
Stadt Nürnberg  
Referat 1  
Postfach  
90317 Nürnberg

Nürnberg, 30.12.1993

Betr.: Die Behandlung des Problems am Labenwolf-Gymnasium

Sehr geehrter Herr Plamper,

Für Ihr Schreiben vom 04.11.93 (163 Dis 93) war ich Ihnen dankbar. Sie hielten es aus Ihrer Sicht für zweckmäßig, daß sich die Schülerin, mittlerweile meine Verlobte, auch unmittelbar an die Schulleitung wendet. Am 16.11.93, dem Elternsprechtage, verständigten wir beide den Konrektor, Herrn Stürmer, von der Verhaltensauffälligkeit des Englischlehrers, Herrn Sünkel. Als Vertrauensperson händigte ich ihm an den - für ein paar Tage abwesenden - Direktor, Herrn Schultheiß, ein Schreiben aus, von dem eine Kopie beiliegt. In der darauffolgenden Woche rief Herr Schultheiß mich an und versicherte mir, er werde in der Sache jetzt mit Fingerspitzengefühl vorgehen; das werde einige Wochen dauern.

Am 02.12.93 wurde die Schülerin durch den Vertrauenslehrer zum Direktor gerufen. In einem Gespräch am darauffolgenden Tag, nachdem die Schülerin zweimal wieder weggeschickt worden war und einer Stunde Wartezeit, da beim vereinbarten Termin die reguläre Personalratssitzung stattfand, wurde - besonders auf das mehrmalige Bitten des Direktors beiderseitige Vertraulichkeit vereinbart. Unter Zusicherung der Nicht-Weitergabe händigte die Schülerin ihre privaten Notizen an Herrn Schultheiß zu dessen persönlicher Einsichtnahme aus.

Nun hat Herr Direktor Schultheiß entgegen der Vereinbarung und ohne vorherige Rücksprache mit der Schülerin die Aufzeichnungen zumindest teilweise dem betroffenen Englischlehrer, Herrn Sünkel, gegeben, wie Mitschüler ihr berichteten. Am 17.12.93, einem Tag, an dem die Schülerin vom Unterricht befreit gewesen war, sei dann im Englischunterricht unter Beisein des Direktors darüber gesprochen worden.

Ob dieser Schritt - an und für sich ein glatter Vertrauensbruch - zur Lösung des Problems beiträglich ist, bleibt abzuwarten. Fest steht, daß die Schülerin dadurch der Gefahr der persönlichen Genugtuung Herrn Sünkels ausgeliefert worden ist. Es kann noch nicht davon ausgegangen werden, daß der Lehrer von sich aus sein Fehlverhalten einsieht. In der nächsten Englischstunde am 21.12.93, hat er der Schülerin vorgeworfen, an dem betreffenden Tag nicht dabei gewesen zu sein ("Der Schultheiß war da und wollte mit dir über deine Zettel reden!"). Er forderte über die allgemeine Befreiung hinaus noch eine extra Entschuldigung.

Angesichts des akuten Entwicklungsstadiums bitte ich zu gewährleisten, daß der Schülerin wegen ihres Mutes, sich gegen die Ausschachtung von sex und crime im Unterricht zu stemmen, keine Benachteiligung entsteht! Zudem ist es ihr nicht zuzumuten, daß sie die Belastung weiterhin alleine trägt. Da das Kultusministerium in München sich auch nach fast vier Monaten noch nicht zuständig fühlt, beantrage ich, die Initiative der Bundesministerin für Familie und Jugend, Frau Merkel, Kennedy-Allee 105-107, 53175 Bonn, zur Behebung der um sich greifenden Sucht nach Darstellung von Gewalt, zu berücksichtigen und sie gegebenenfalls zu verständigen.

Mit dem Deckmantel der Scheinheiligkeit werden die Schüler - auch gegen ihren freien Willen - durch die Teilnahmepflicht zu Zeugen und bei Suchtverhalten sogar zu Mittätern gemacht. Die Würde des heranwachsenden Menschen wird hierbei nicht geachtet.

Derzeit wird Macbeth von Shakespeare - auch ein blutrünstiges Stück - in Literatur, Ton und Bild intensivst behandelt und zum Prüfungsstoff gemacht, so daß sich die Schüler einer Verinnerlichung des Stoffs nicht entziehen können. Voraus ging ein weiteres Stück über "sin and guilt" sowie die Darstellung von Vergewaltigungsopfern und Mördern in Dokumentarfilmen (Rückspulung an den besonders ekligen Stellen) und in Kinofilmausschnitten (Clockwork Orange, Kriegsfilm) als Beiträge von Schülern zu ihren Vorträgen.

Es kann ja sein, daß die gegenwärtige Verkommenheit der Englisch-Amerikanischen Moral aus den Zeiten eines Shakespeare stammen, worauf ein betroffener Polanski hinzuweisen sich berufen sieht, es gehört jedoch eine gewisse geistige Souveränität eines reifen Lehrers dazu, auf diese Verhältnisse im Unterricht in gesundem Maße hinzuweisen, ohne daß die Lernenden in ihrem Inneren verletzt werden. Außerdem ist auf jeden Fall für einen Ausgleich im Guten zu sorgen. Die Folgen wären sonst Gleichgültigkeit und Willenlosigkeit aus Verbitterung und Selbstaufgabe - letztlich ein Einschwenken auf ein macbeth'sches, dämonisches Grundverhalten. Die "Moralische Wende", die unser Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl beschwor, läßt sich nicht herbeilotsen, indem man immer wieder auf das Böse starrt, sondern indem wir das Vertrauen in das Gute im Menschen und in der Schöpfung stärken!

In der Hoffnung auf Ihr Verständnis,

Kopie an den Oberbürgermeister der Stadt Nürnberg, Dr. Peter Schönlein

Nürnberger Nachrichten

Seite 15 / Dienstag, 8. März 1994

## Neuer Chef fürs GNM

Herbert Beck wird Bott-Nachfolger

Herbert Beck, der Direktor des Frankfurter Liebieghauses, wird neuer Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. Der GNM-Verwaltungsrat wählte den 53jährigen promovierten Kunsthistoriker und Archäologen gestern mit großer Mehrheit zum Nachfolger des im Oktober vergangenen Jahres in Pension gegangenen Gerhard Bott. Professor Beck war einer der fünf von insgesamt über zwanzig Bewerbern in die engere Wahl gekommenen Kandidaten.

Die anderen Kandidaten waren der Direktor des Hagener Karl-Ernst-Osthaus-Museums, Michael Fehr; der Spezialist für Skulptur und Hauptkonservator am Bayerischen Nationalmuseum (früher am Germanischen Nationalmuseum), Rainer Kahsnitz; der stellvertretende Direktor des baden-württembergischen Landesmuseums für Technik und Arbeit in Mannheim, Rainer Sirtz; der Leiter des Westfälischen Freilichtmuseums in Detmold, Großmann.

### Antike Bildwerke

Herbert Beck leitet das Liebieghaus, Frankfurts „Museum alter Plastik“, ein Haus von nobler Gediegenheit, seit 1968. Geboren ist er 1941 in Hanau und studiert hat er an den Universitäten München und Frankfurt, wo er 1967 bei Harald Keller mit einer Dissertation über „Mittelalterliche Skulpturen in Barockaltären“ promovierte. In seinem kunsthistorischen Denken geprägt ist der Spezialist für Skulptur vor allem — wie er uns gestern sagte — von Theodor Müller, dem einstigen Direktor des Bayerischen Nationalmuseums und Münchner Universitätslehrer. 1967 begann Beck eine wissenschaftliche Laufbahn an der Universität Frankfurt, bis er im Jahr darauf die Leitung des Liebieghauses übernahm. Zu seinen wesentlichsten Publikationen zählt Beck, dessen besonderes Interesse der Skulptur des 15. und des 18. Jahrhunderts gilt, den mit Felix Eckstein gemeinsam verfassten Führer „Antike Bildwerke im Liebieghaus“ sowie die Bücher „Bildwerke des Mittelalters“ und „Bildwerke des Klassizismus“.

### Kooperation mit dem DHM

Mit der Wahl Herbert Becks ist der Plan einer Fusion des Germanischen Nationalmuseums mit dem Deutschen Historischen Museum Berlin endgültig *ad acta* gelegt — auch in der Form einer „Zuwahl“ des DHM in die Stiftung des GNM, wobei also das GNM die beide Häuser umfassende Institution gewesen wäre. Eine durchaus enge Zusammenarbeit aber mit dem von Christoph Stölzl geleiteten Berliner Museum sieht Beck als dringend geboten. Nur bei einer solchen Kooperation könne das Germanische Nationalmuseum — wie er sagt — große Ausstellungsprojekte realisieren und einer modernen Museumspolitik gerecht werden. Das Germanische Nationalmuseum habe eine doppelte Aufgabe: einmal sei es das Museum für die Nürnberger und müsse darum den regionalen Forderungen — denen auch ein nicht geringer Teil seines Museumsbestandes entspricht — gerecht werden; zum zweiten aber sei es eben „Nationalmuseum“ und habe sich weite, nationale Ziele zu stecken. *W*

Ein welch schwieriges Amt Beck mit der Generaldirektion des Germanischen Nationalmuseums in dessen gegenwärtiger heikler Situation übernimmt, ist ihm bewußt. Er sieht trotzdem dieser Verantwortung mit positiven Erwartungen entgegen. — Wann Beck sein Nürnberger Amt übernehmen wird, ist jedoch wegen seiner Frankfurter Verpflichtungen derzeit noch offen. *W.F.*

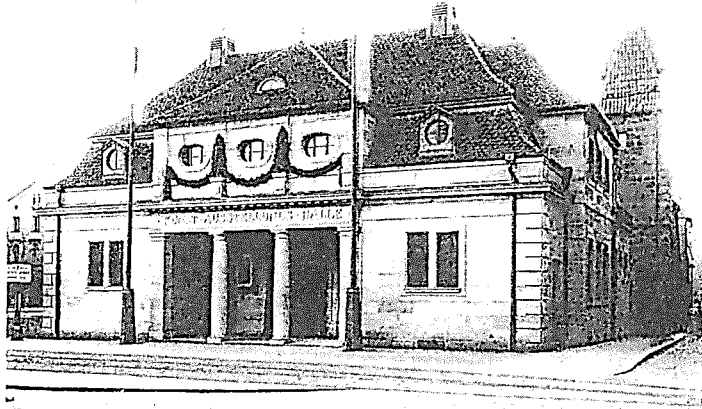


A 29



Schloß "Fantaisie" - noch schlummern die schöpferischen  
Kräfte...?

# *Kunsthalle Nürnberg*



AUSSTELLUNGEN 1993

Gebäude der heutigen Kunsthalle Nürnberg bei seiner Einweihung vor achtzig Jahren am 12. Oktober 1913.

## KUNST RAUM FRANKEN '94

9. 12. 1993 – Anfang Februar 1994      Eröffnung: Mi., 8. 12. 1993, 20.00 Uhr

Die traditionelle gesamtfränkische Kunstausstellung, getragen von den fränkischen Künstlerverbänden, die schon bisher in größeren Abständen in der Kunsthalle stattfand, wird in Zukunft regelmäßig alle drei Jahre in den Räumen der Kunsthalle zu sehen sein. Teilnahmeberechtigt sind alle Künstler aus den drei fränkischen Regierungsbezirken. Die Auswahl trifft eine von den Künstlerverbänden eingesetzte Jury.

Nähere Informationen über Einsendebedingungen und -termine sind beim Kunsthaus Nürnberg, Karl-Grillenberger-Straße 40, 8500 Nürnberg 1, Telefon (09 11) 20 31 10 zu erhalten.

Die Ausstellung, die in Nürnberg in der Vorweihnachtszeit beginnt, soll anschließend in mehreren Partnerstädten Nürnbergs gezeigt werden.

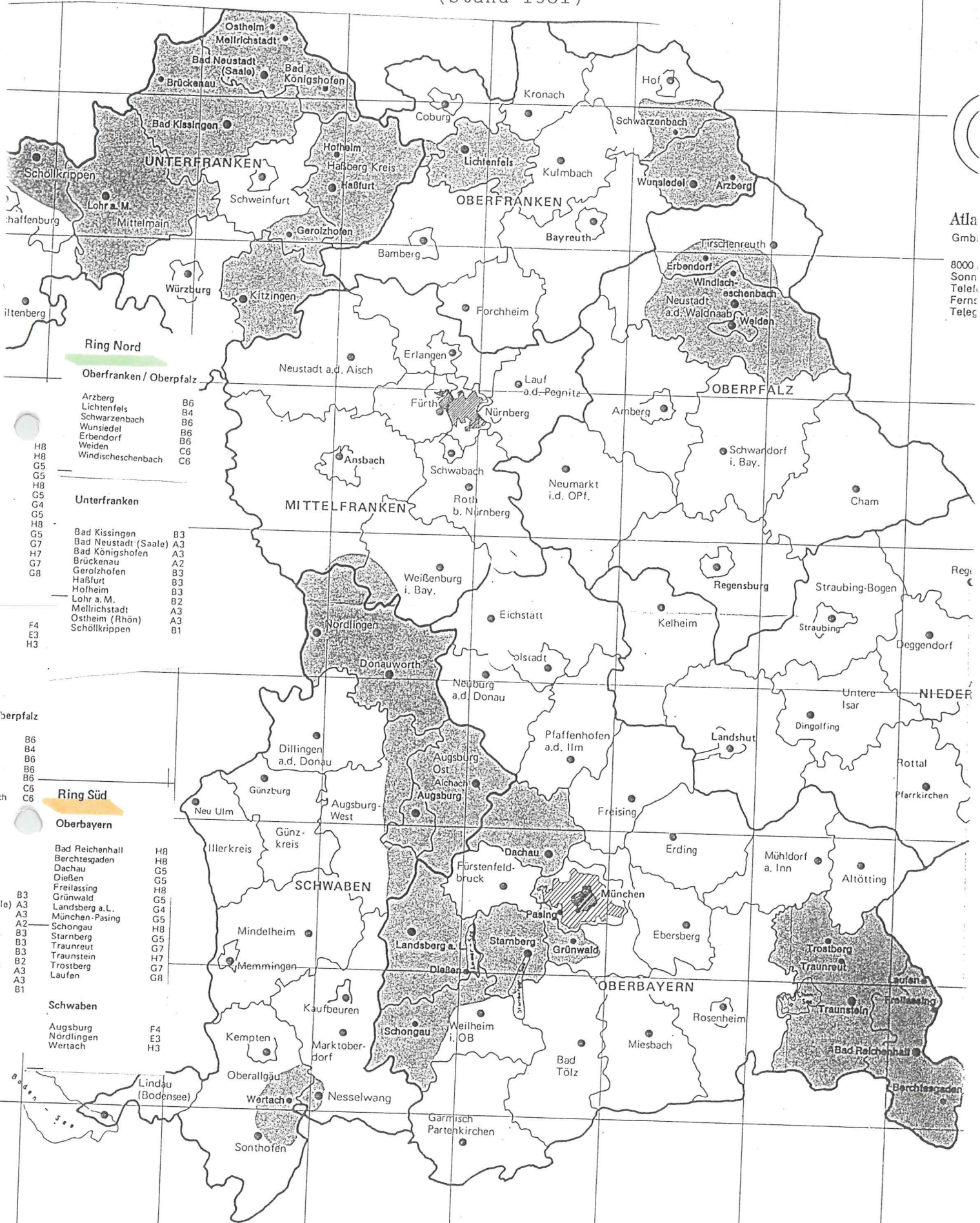
3. Die "wirtschaftliche Zweckmäßigkeit" einer einheitlichen Landeszugehörigkeit für den Raum Franken wird niemand ernsthaft bestreiten. Es ist mehr eine Frage der Weltoffenheit, ob jemand die störenden Bezirksgrenzen überdenkt und die Abtrennungen an den Ballungsräumen Würzburg und Coburg-Sonnefeld-Kronach erkennt. Durch die veraltete - von außerhalb (aus dem Königreich) behaltene - Bezirkseinteilung wurde das Wirtschaftsleben in Franken behindert und an der Entfaltung gehemmt. Der freie Markt behandelt von sich aus Franken als eigenständigen Raum (oft unter Hinzunahme der nördlichen Oberpfalz; Beispiel: Anlage 32). Auch die Bundespost hat sich entschlossen, die fränkische Region (mit Erweiterungen) getrennt von Bayern zu organisieren (Anlage 33). Die Hinzugehörigkeit des thüringischen Franken steht auch außer Frage. Es war durch die gegenseitigen Zugehörigkeiten der Alliierten bei der Bildung der Bundesrepublik nicht einbezogen worden (Aufsatz von Herrn Mußbach; Anlage 34). Wo hier die Selbstverständnisscheide die Mehrheiten teilt, können nur die Abstimmberechtigten aufzeigen (vgl. Gespräch mit Herrn Roschlau; Anlage 35). Allenfalls wird noch Suhl von Erfurt (durch Hitler zu Thüringen geschlagen) wirtschaftlich erfaßt. Die weiteren Bereiche dort sind - bedingt durch die Abgrenzung durch den Thüringer Wald - (ähnlich wie der bayerische Regierungsbezirk Oberfranken) unterversorgt geblieben. Ob der "Regional-Verband Franken" (Hohenlohe) noch zum fränkischen Wirtschaftsraum gehört, blieb für uns fraglich, da eine gewisse Eigenrepräsentanz besteht und eine Aufklärung der Bevölkerung bisher nicht möglich war (vgl. Telefongespräch mit dem Oberbürgermeister von Heilbronn, Herrn Weimann; Anlage 36). Auch hier könnte - zu einem späteren Zeitpunkt - nur der Zugehörigkeitswille entscheiden. -- Der stehende Begriff "fränkischer Wirtschaftsraum" läßt sich in den Wirtschaftsjournalen leicht nachweisen (vgl. auch Anlage 21). Von der bayerischen Regierung aus wird er als "Nordbayern" geführt und geteilt nach Bezirken behandelt (Anlage 37). Als Instrument dient offensichtlich die Industrie- und Handelskammer (vor kurzem aus der Fränkischen Arbeitsgemeinschaft ausgetreten) mit Herrn Präsident Drechsler und Herrn Dr. Jungbauer/Bth (Anlage 38). Auch die einseitig ausgerichtete Presse kommt im Kommentar nicht über die - kurzsichtige - Bezirksperspektive nicht hinaus. Auch die alten Rezepte funktionieren nicht mehr (Anlage 39). Kommt ein Vertreter der bayerischen Regierung, dann wiegelt er ab, und empfiehlt - neben einer "Mehrfachstrategie" - nicht zu klagen oder darüber zu reden (Anlage 40). Man setzt zuviel Hoffnung in die Technik (Anlage 41); die "geistige Erneuerung" braucht vor allem Einsicht in die wirklichen Verhältnisse. Strukturkarten belegen deutlich, daß die Bezirksunterteilungen falsch sind: Nürnberg konnte nicht ausstrahlen und Franken sich nicht richtig bilden (Anlage 42). Die Werbung hingegen wählt gesamtfränkische Slogans (Anlage 43). Es wurde festgestellt: München kann Franken auch in der Wirtschaft nicht repräsentieren.



# Unterschiedliche Anzeigengemeinschaften (Stand 1981)

8

7



Atlas  
Gmbh.  
8000  
Sonn  
Telef  
Fern  
Teleg

Ring Nord

Oberfranken / Oberpfalz

- Arzberg B6
- Lichtenfels B4
- Schwarzenbach B6
- Wunsiedel B6
- Erbendorf B6
- Weiden C6
- Windischeschenbach C6

Unterfranken

- Bad Kissingen B3
- Bad Neustadt (Saale) A3
- Bad Königshofen A3
- Brückenau A2
- Gerozhofen B3
- Haßfurt B3
- Hofheim B3
- Lohr a. M. B2
- Mellrichstadt A3
- Ostheim (Rhön) A3
- Schöllkrippen B1

Ring Süd

Oberbayern

- Bad Reichenhall H8
- Berchtesgaden H8
- Dachau G5
- Dießen G5
- Freilassing H8
- Grünwald G4
- Landsberg a.L. G5
- München-Pasing G5
- Schongau H8
- Starnberg G5
- Traunreut G7
- Traunstein H7
- Trostberg G7
- Laufen G8

Schwaben

- Augsburg F4
- Nördlingen E3
- Wertach H3

2

3

4

5

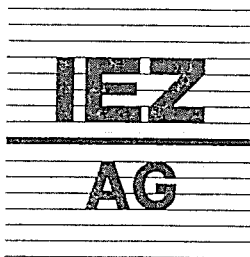
6

7

8

Maßstab 1:1

auch von  
den Nachbarländern  
aus:



IEZ AG Berliner Ring 89 64625 Bensheim

IEZ AKTIENGESELLSCHAFT

Herr Dipl.-Ing.  
D. G. Ludwig  
Schorgasttal 15 a

Berliner Ring 89  
64625 Bensheim 1  
Telefon 06251/1309-0  
Telefax 06251/1309-21

95339 Wirsberg

IHR ZEICHEN

IHR SCHREIBEN VOM

UNSER ZEICHEN  
KRÜ-ns

DATUM  
19. Oktober 1993

*speedikon* - Seminarreihe

Sehr geehrter Herr Ludwig,

sicher haben Sie sich schon gefragt, ob Sie langfristig noch ohne CAD auskommen.

Und warum zeichnen Sie noch konventionell?


- Sie haben keine Zeit für Schulungen und Einarbeitung Ihrer Mitarbeiter.  
*Wir kommen zu Ihnen und schulen Sie am konkreten Projekt.*
- Sie haben noch nicht das richtige System gefunden.  
*Wir präsentieren speedikon ganz in Ihrer Nähe.*

Kreuzen Sie einfach Ihren Wunschtermin in dem beiliegenden Antwortschreiben an und faxen Sie es an uns zurück.

Wir werden uns dann umgehend bei Ihnen melden.

Mit freundlichen Grüßen

IEZ Aktiengesellschaft

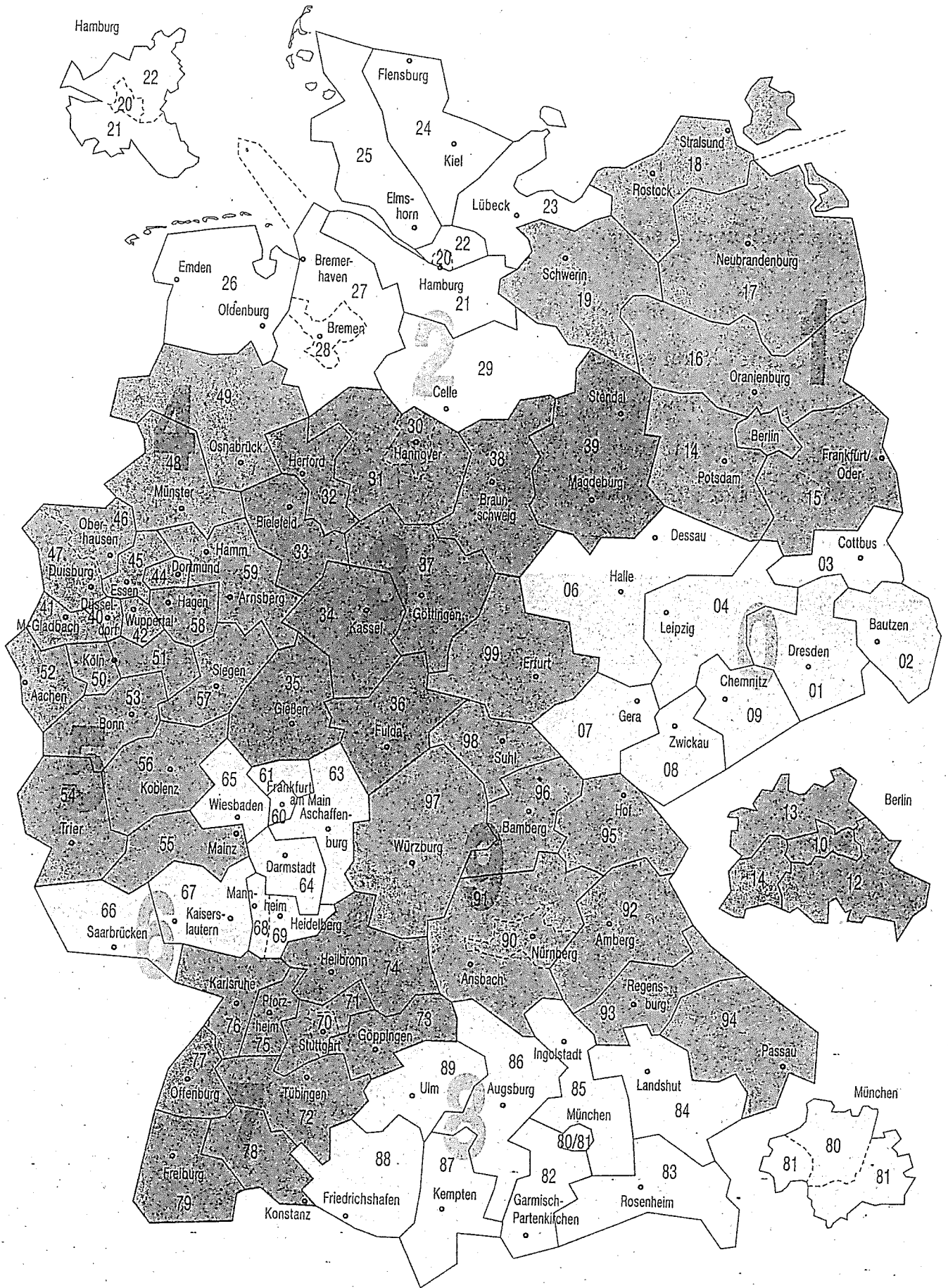
  
Jürgen Krüger  
Geschäftsstellenleiter  
Nordbayern/Thüringen  
**= Franken**

Anlage

VORSTAND: DR.-ING. PETER MERKEL (VORS.)  
DR.-ING. ERNST HIEGELE, PROF. DR.-ING. ROLF BERTZKY  
AUFSICHTSRAT: BARDO SCHWARZ (VORS.)  
HR: AMTSGERICHT BENSHEIM HRB 4210

BANKVERBINDUNGEN:  
BEZIRKSSPARKASSE BENSHEIM  
BLZ 509 500 68 KONTO-Nr. 106 8600

DRESDNER BANK BENSHEIM  
BLZ 508 800 50 KONTO-NR: 2 141 991 00  
BEZIRKSSPARKASSE HEPPENHEIM  
BLZ 509 514 69 KONTO-NR. 22 150



# ÜBERSICHTSKARTE DER REGIONEN

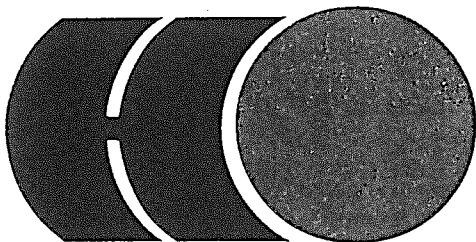
## Die mittel-fränkische Wirtschaft

ist stark und bedeutend, vielfältig und innovativ.

Damit das Image stimmt, sollen auch Kommunikation und Präsentation stimmen.

**HOFMANN  
DRUCK  
NÜRNBERG**

Kilianstraße 106 – 110  
8500 Nürnberg 90  
Telefon (09 11) 3 61 00-0  
Telefax (09 11) 3 61 00-48  
Telex 6 22 519 ahn



## Wirtschaft & Politik

### Regionalforum Nürnberg

## Runter von den Kirchtürmen

Kommunen, Landkreise und die Wirtschaft wollen in Zukunft vereint marschieren, um die Interessen des Wirtschaftsraumes Mittelfranken durchzusetzen. Das „Regional-Forum Nürnberg“, das die Stadt federführend initiierte, steckte den Weg ab.

Über eines waren sich die Vertreter auf dem Podium im Alten Rathausaal Nürnberg einig: Die Städte und Landkreise Mittelfrankens müssen von der Kirchturmpolitik Abschied nehmen und das Wohl der gesamten Region im Auge behalten. In der Theorie waren denn auch alle Redner der Meinung, daß das gemeinsame Gewerbegebiet der Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen unbedingt nötig ist, um die Chancen des Binnenmarktes und eines freien Osteuropas zu nutzen. Regierungspräsident Heinrich von Mosch: „Der Gewerbepark ist ein Prüfstein für die Kooperation zwischen den Kommunen.“ IHK-Vizepräsident Dieter Streng und Günter Rippel, Präsident der Handwerkskammer, benutzten fast dieselben Worte.

Laut Nürnbergs OB Dr. Peter Schönlein soll durch gemeinsame Aktivitäten der Kommunen und Landkreise am „geheiligten Gut“ der kommunalen Selbstverwaltung keineswegs gerüttelt werden. Jedoch könne die Region nur vereint die wirtschaftlichen Chancen und Risiken der 90er Jahre meistern. Freilich gelte es, eine Vielfalt von Interessen und auch Interessengegensätzen auf einen Nenner zu bringen.

### Das Umland muß entwickelt werden

Diese Gegensätze schlagen sich im sogenannten „Stadt-Umland-Problem“ nieder. Die Vertreter von Städten, Gemeinden und Landkreisen behandelten das Thema recht selbstbewußt. Der Rother Landrat Dr. Helmut Hutzemann hält die Trennung in Industrieregion und strukturschwache Region Westmittelfranken für überholt. Der Schlüssel zur Lösung des Stadt-Umland-Problems liege auf dem Lande. Arbeitsplätze, Wohnraum, kulturelle Einrichtungen usw. müßten „in der Provinz“

geschaffen werden, um den Ballungsraum zu entlasten. Nicht zuletzt um riesige Pendlerströme zu vermeiden, müßten die Mittel- und Unterzentren wie etwa Roth, Lauf und Hersbruck entwickelt werden.

Derselben Meinung ist Erlangens OB Dr. Dietmar Hahlweg: Die wirtschaftliche Entwicklung müsse vorrangig im Umland stattfinden, weil der Flächenvorrat der Städte schon jetzt beinahe erschöpft sei. Die wirtschaftlichen Chancen der Region könnten nur bei einer stärkeren Förderung des Umlandes genutzt werden. Hahlweg, Rippel und von Mosch forderten ein gemeinsames Gewerbeflächenmanagement in Mittelfranken.

Allgemein befürwortet wurde ein Gremium, das Fragen der Siedlungs- und Verkehrspolitik, der Energie- und Wasserversorgung sowie der Bildung und der Kultur besprechen soll. Darin sollten nach Ansicht der Referenten Städte, Gemeinden, Landkreise und die Kammern vertreten sein. Der DGB wollte die Resolution zum Regional-Forum allerdings nicht unterzeichnen. Die Gewerkschaften seien in die Erarbeitung des Konzepts nicht eingebunden worden. Ausgeklammert aus dem Papier seien die regionale Beschäftigungspolitik und die bestehenden Defizite bei der Qualifikation der Mitarbeiter. bec.

### Wirtschaftstag

## Nordbayern als Brücke Europas

Nordbayern wird nach Ansicht des Wirtschaftsbeirats der Union nicht nur verbal, sondern auch real zur „Brücke im Herzen Europas“.

Beim Bayerischen Wirtschaftstag 1992 wies der Vorsitzende der Bezirksgruppe Nürnberg-Fürth des Wirtschaftsbeirates der Union, Dr. Wolfgang Bühler, Vorstandsvorsitzender der Gustav und Grete Schickedanz Holding KG und Vorsitzender des Stiftungsrates der Gustav und Grete Schickedanz-Stiftung, auf die Zentralfunktion Nordbayern im europäischen Markt hin.

Der international erfahrene Unternehmer aus Franken bezeichnete Nürnberg, Fürth und Erlangen als „Zentren wirtschaftlicher Aktivitäten und internationaler Konzerne“.



## Mittelfrankens Wirtschaft ist alarmiert

# Kostenkrise geht an die Substanz

## Zukünftige Wettbewerbsfähigkeit ist gefährdet Drechsler: Kostenbelastung der Firmen senken

NÜRNBERG (mic). — Das Resümee fällt quer durch alle Branchen fast einheitlich aus: Mittelfranken hat sich in der Rezession gegenüber anderen Regionen der Republik noch gut gehalten. Jetzt jedoch gelte es dringend, die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft zu sichern.

Dieses Fazit zogen gestern Sprecher der in der Wirtschaftsregion besonders stark vertretenen Branchen unter der Regie des Präsidenten der Industrie- und Handelskammer, Gustl Drechsler. „Vor allem,“ so der IHK-Chef, „wollen wir erreichen, daß unser Raum nicht als Krisenregion dargestellt wird.“ In den ersten acht Monaten des laufenden

Nürnb. Nachr./8.12

Mittelfranken soll ...

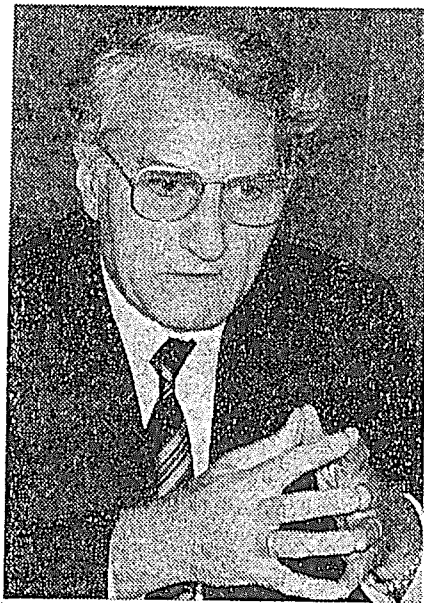
NÜRNBERG (Eig. Ber./my) — „Wir möchten, daß unser Wirtschaftsraum nicht als Krisenregion dargestellt wird. Wir sind in Mittelfranken viel besser als Bayern, und in Bayern viel besser als andere Bundesländer“.

Dies formulierte Gustl Drechsler, Präsident der Industrie- und Handelskammer Nürnberg, gestern als Anliegen. Die Daten: in den ersten acht Monaten 1993 ...

Jahres etwa rechnet die Kammer bayernweit mit einem Beschäftigtenabbau von 6,5 Prozent, bundesweit sogar von 6,8 Prozent. In Mittelfranken dagegen betrug das Minus nur 5,6 Prozent. Gleiches gelte für die Umsatzstatistik, wo der Raum mit zwei Prozent Minus gegenüber Land (minus 6,6) und Bund (minus 8,0) ebenfalls besser abschneidet. Positiv entwickelte sich in Mittelfranken auch der Export, dessen Umsatzanteil um 8,9 Prozent anstieg, während er in Bayern um 6,4 und bundesweit um 8,3 Prozent sank.

Doch diese Zahlen sind für Drechsler kein Grund zum Jubeln: „Wir sind unter den Schlechtesten noch die Besten.“ Strukturkrise heißt das Stichwort. Denn ob die deutsche Wirtschaft in Zukunft noch wettbewerbsfähig produzieren kann, hängt nach seinen Worten entscheidend davon ab, ob es gelingt, die Kostenbelastung der Unternehmen zu senken. Auf 6575 DM belaufen sich nach seinen Angaben die monatlichen Arbeitskosten eines deutschen Industriearbeiters, in der Tschechischen Republik sind es nur 662, in Polen 367 und in Rußland gar 95 DM.

Vor diesem Hintergrund, vor allem aber auch angesichts der massiven Konkurrenz aus Fernost fordert die mittelfränkische Wirtschaft, ihr einen Ausweg aus der Kostenklemme zu eröffnen. Albert Geyer, Landesvorsitzender des Zentralverbandes der Elek-



Sieht den Standort Deutschland in der Kostenklemme: IHK-Präsident Gustl Drechsler. Foto: Hafenrichter

tronik und Elektronikindustrie, etwa rechnet, daß sich die Lohnstückkosten der Branche allein im letzten Jahr um acht Prozent erhöht haben. Vor allem angesichts der Gewerkschaftsforderungen in der gestern angelaufenen Tarifrunde warnte er: „Wir kommen mit unseren Kosten nirgendwo auf der Welt mehr zurecht.“

Diese „Kostenkrise“ könne leicht in eine „dauerhafte Beschäftigungskrise“ münden, mahnte Michael Middendorf, Geschäftsführer des Vereins der Bayerischen metallverarbeitenden Industrie. Einen Ausweg, darin ist man sich einig, können nur Staat, Tarifpartner und Bürger gemeinsam finden. An die Adresse Bonns geht der Appell, Subventionen für nicht konkurrenzfähige Branchen abzubauen und damit Zukunftsindustrien zu unterstützen. Kritisch sieht man auch weitere Belastungen der Wirtschaft, etwa durch die geplante Pflegeversicherung.

Gefragt ist nach Ansicht der Wirtschaftsverbände allerdings auch ein Umdenken in der Bevölkerung: Eine Abkehr von der „Technikfeindlichkeit an sich“ forderte Hans Fruth, mittelfränkischer Vorsitzender des Bayerischen Bauindustrieverbands. Die Blockade von Projekten wie der ICE-Trasse oder der Erweiterung des Kraftwerks Franken II könne sich eine Exportregion, die auf Demonstrationsanlagen genauso wie auf die dadurch gesicherten Arbeitsplätze angewiesen sei, nicht leisten. Mit der industriellen Basis, erinnerte Drechsler, fällt die Wirtschaftskraft eines ganzen Raumes: „Jede Mark für Soziales, Kulturelles und Umwelt muß erst in der Industrie verdient werden.“

## Metall- und Elektrofirmen

# Belastung ist zu hoch

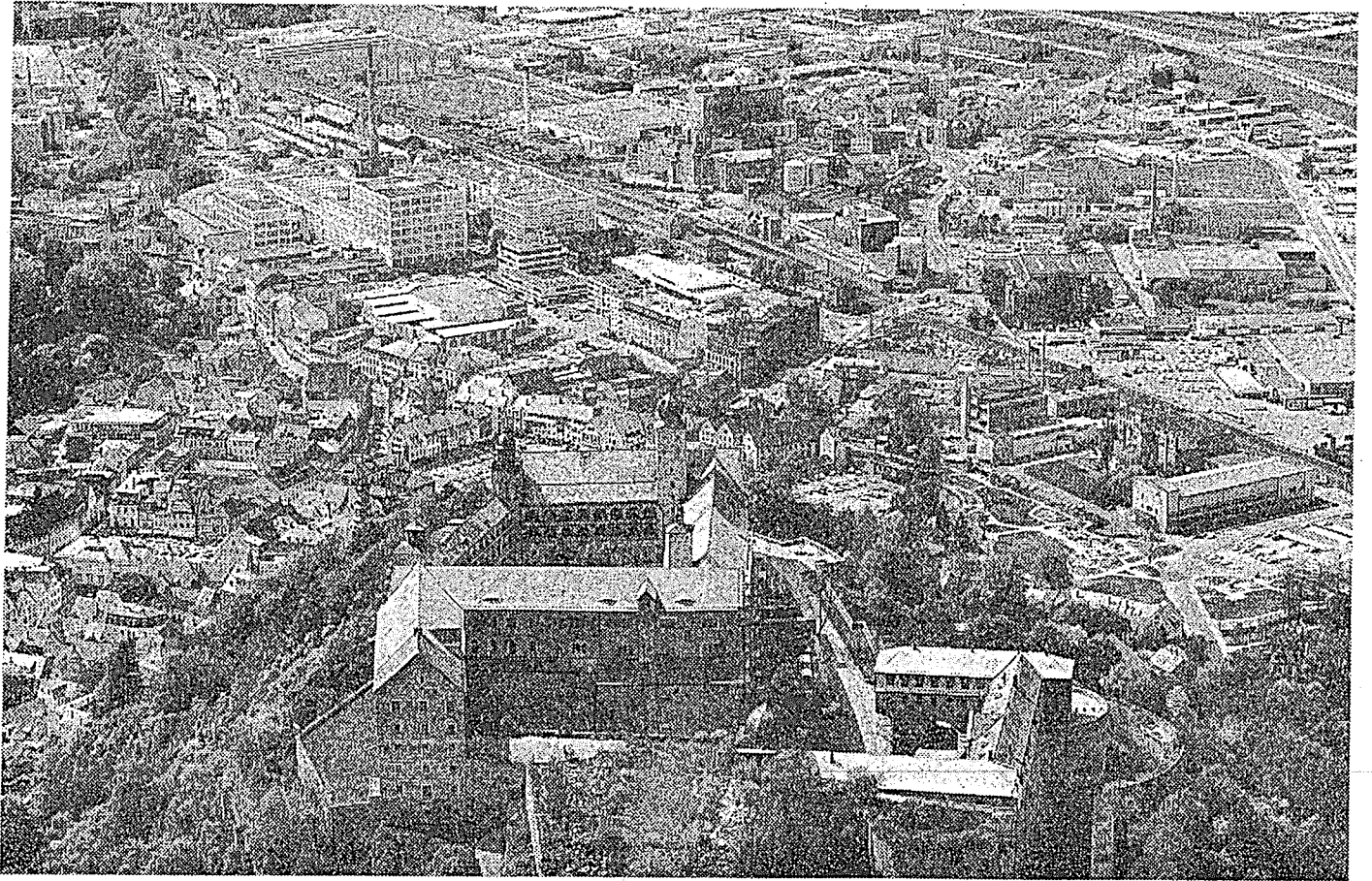
NÜRNBERG (wrs). — Die Forderung der IG Metall von 5,5 Prozent mehr Lohn für die laufende Tarifrunde bezeichnen die Vertreter des Vereins der Bayerischen Metall- und Elektroindustrie e.V. (VBM) als für die derzeitige Konjunkturlage absolut unverständlich. Helmut Keese, Mitglied der Geschäftsführung der Diehl GmbH & Co. erklärte in einem Gespräch mit der NZ, Krisenerscheinungen gebe es seit zwei bis drei Jahren bei der Konjunktur, der Struktur und auf der Kostenseite.

Mit Nachdruck wies Keese den Vorwurf der IG Metall zurück, die Unternehmen würden auf die angespannte Lage nur mit Entlassungen reagieren. Berufliche Maßnahmen, Umschulungen und das nicht Ersetzen der natürlichen Fluktuation stünden im Vordergrund. Bei den meisten Unternehmen habe es zum geringsten Teil betriebsbedingte Kündigungen gegeben. Entlassungen seien die äußerste Maßnahme, dagegen Kurzarbeit ein konjunkturelles Mittel, Engpässe überwinden zu helfen. Albert Geyer, Chef der Christian Geyer GmbH & Co. und Vorsitzender der Landesstelle Bayern des Zentralverbandes Elektrotechnik und Elektroindustrie e.V. (ZVEI) betonte, es gebe im Großraum Nürnberg keine Krise der Metallindustrie, einige Firmen seien in die Krise geraten.

Die Arbeitgeber, so Geyer, forderten in keiner Weise bei den Tarifverhandlungen eine „Nullrunde“, sondern eine „Nullkostenrunde“. Eine Kostenerhöhung um 5,5 Prozent verhehen mit weitreichenden Mitbestimmungsforderungen sowie dem Vorziehen der 35-Stunden-Woche mit halben Lohnausgleich und einer weiteren erheblichen Einschränkung wichtiger Regelungen zur flexiblen Gestaltung von Arbeitszeiten zeigten deutlich, wie wenig die IG Metall bereit sei, zwingende betriebswirtschaftliche Notwendigkeiten zu akzeptieren. Das Gebot der Stunde sei, so Geyer und Keese, die Kosten bei den Unternehmen zu senken. Nur damit könne ein noch höherer Beschäftigtenabbau verhindert werden.

Um dafür einen besseren Verhandlungsspielraum zu haben, habe man auch den Tarifvertrag mit der IG Metall gekündigt. Es sei nicht einzusehen, warum zum Beispiel beim Urlaubsgeld nicht etwas getan werden könnte. 50 Prozent des Monatslohns auf 30 Tage gerechnet würden eben 150 Prozent Lohn bedeuten.

Wie Keese ausführte, seien die Arbeitskosten von 1990 bis 1993 um 23 Prozent, die Produktivität um sieben Prozent und die Lohnstückkosten um 15 Prozent gestiegen. Würde jetzt ein weiterer Kostenschub auf die M + E Unternehmen zukommen, würden zu den bisher schon verlagerten Arbeitsplätzen solche mit höherer Wertschöpfung folgen.



*IN OBERFRANKEN gehen alte Kultur- und moderne Industrielandschaft eine enge Verbindung ein. Symbolisch dafür steht Kulmbach, das unsere Luftaufnahme zeigt. Die fast tausendjährige Markgrafenstadt zu Füßen der Plassenburg (im Vordergrund) ist heute ein wichtiger Industriestandort im Bezirk der IHK für Oberfranken Bayreuth.*

Bayerische Staatszeitung/  
Bayerischer Staatsanzeiger

München, 15. Januar 1993

## Der Kommentar

## Region in Nöten

Ein Appell an die Kontrahenten

NÜRNBERG — Was bisher keine noch so gut gemeinte Imagekampagne vermochte, die Rezession hat es geschafft: Die mittelfränkische Industrieregion gerät bundesweit in die Schlagzeilen. Allerdings ist es in Anbetracht von Umsatzeinbußen und Stellenabbau keine gute Presse, die der Ballungsraum momentan bekommt.

Die Welt am Sonntag befaßte sich kürzlich ausführlich mit dem Niedergang bei Grundig. Die Wirtschaftswoche berichtete über die Krise im mittelfränkischen Maschinenbau und der Elektroindustrie und veröffentlichte die für den Standort so niederschmetternde Empirica-Studie. Auch der Spiegel trug mit seiner abschätzigen Bemerkung über die Attraktivität Nürnbergs nicht gerade zu einem positiven Bild der Region bei.

## Negatives Image

Das Schlimme an dieser Berichterstattung ist, daß sich bundes-, ja zum Teil europaweit ein negatives Image in den Köpfen von Wirtschaftsmanagern und Investoren festsetzt. Doch nicht allein die Presse ist für die schlechte Nürnberg-Werbung verantwortlich. Auch die Gewerkschaften vor Ort, die Industrie- und Handelskammer (IHK) sowie Lokal- und Landespolitiker tragen ein gerüttelt Maß Mitschuld an dem schlechten Marketing.

Keine Frage: Die Region steckt nicht nur in einer tiefen Konjunkturkrise, sondern auch in einer Strukturkrise. Die IHK-Führung hat sich monatelang davor gescheut, beide Worte überhaupt in den Mund zu nehmen. Die Gewerkschaften — oder genauer: die IG Metall — haben diese Begriffe viel zu inflationär gebraucht.

Dies geschah sicherlich aus großer Angst um eine Vielzahl von Arbeitsplätzen. Und die aktuelle Entwicklung bestätigt die Befürchtungen vieler Betriebsräte. Gleichwohl drängt sich der Eindruck auf, daß die eine oder andere medienwirksame Demonstration auch dazu diente, in

Zeiten schwindenden Einflusses von Massenorganisationen die Mitglieder hinter sich zu scharen. Mancher lokale Gewerkschaftsfunktionär läuft dabei Gefahr, in den Ruch zu kommen, die Vielzahl der öffentlichen Auftritte auch zur Selbstdarstellung zu nutzen.

Bei der Kammer hat man viel zu lange auf die „Drehscheibe Ost-West“ gesetzt. Vermutlich in Verkennung der konjunkturellen Entwicklung in der Region und den Entwicklungschancen in den benachbarten osteuropäischen Staaten hielt die IHK-Spitze noch an dieser Fiktion fest, als längst abzusehen war, daß die Region diese Funktion — wenn überhaupt — erst in einigen Jahren übernehmen kann.

Auch mit dem ständigen Hinweis auf die Selbstheilungskräfte der Marktwirtschaft und den massiven Einfluß von Psychologie auf die Wirtschaftsentwicklung stellte sich die Kammer — und damit auch nach außen hin der Region — ein nicht gerade gutes Zeugnis aus.

Schlechte Noten verdienen auch die Politiker. Der bayerische Ministerpräsident ist mehr mit sich selbst beschäftigt, anstatt in solch entscheidenden Zeiten für wirtschaftspolitische Initiativen und Leitlinien auch für Franken zu sorgen. Und in seinem Kabinett sitzt ein Wirtschaftsminister, über dessen Ablösung offen in der Partei diskutiert wird. Beide sollten mehr vor Ort für die Belange der Unternehmen und ihrer Beschäftigten eintreten.

Viel mehr offensives Auftreten — über die Region hinaus und für die angeschlagene Wirtschaft — erhofft sich so mancher auch vom Oberbürgermeister. Warum nicht nach Italien fahren, um mit dem Chef des TA-

Mutterkonzerns Olivetti, Carlo de Benedetti, über den massiven Stellenabbau zu sprechen? Warum nicht nach Eindhoven fahren und dort gegenüber der Philips-Führung die Auswirkungen der Grundig-Entlassungen aufzeigen?

Die Rezession wird noch weiter anhalten, die Unternehmen werden weitere Stellen streichen. Welche Rezepte die Kontrahenten um eine Heilung der angeschlagenen Region auch empfehlen: sie sollten es nicht mehr auf dem Marktplatz tun. Gefragt ist eine „konzertierte Aktion“ in Mittelfranken. Ein Anfang ist ja bereits gemacht. Dabei darf der Blick nicht nur zurückgehen auf Fehler und Versäumnisse der vergangenen Zeit. Die Aufgaben liegen in der Zukunft.

Eine einmalige Chance ist da der gemeinsame Gewerbepark. Hier können Kräfte und Ressourcen der Region mobilisiert werden. Hier bietet sich auch die Möglichkeit, mit einer breitangelegten Kampagne das Image wieder aufzupolieren — ganz so wie es das Ruhrgebiet gemacht hat unter der Führung des ermordeten Alfred Herrhausen.

## Leitfigur gesucht

Auch Mittelfranken hat solch eine herausragende Leitfigur in dem neuen Siemens-Chef Heinrich von Pierer. Er stammt aus der Region, er steht zu der Region. Vielleicht läßt sich von Pierer als Moderator einer größeren und längeren Aktion für den Standort Mittelfranken gewinnen, an der sich Mittelstand, Industrie und Kommunen beteiligen.

Die Initiative könnte bestehen aus Wissenschafts-, Kultur- und Sportprogramm sowie einer steten bundesweiten Anzeigenserie („Wir in Mittelfranken“). Im Ruhrgebiet finanzieren dies die Unternehmen durch Beiträge. Wichtig ist nur, daß bald gehandelt wird — antizyklisch. Damit die Kampagne greift, wenn es mit der Konjunktur wieder bergauf geht.

ANDREAS FRANKE

Nürnberger Nachrichten, 27.03.93, Seite 7

Deutlich erkennbar steckt Herr Franke im einengenden Bezirksdenken fest. Die Nöte der "Region" kommen zum großen Teil mit davon her. Wie würde er — befreit — die Einzwängung erkennen können! (Anm. D.L.)

## Wiesheu führte im Raum Nürnberg Informationsgespräche

Anlage 40

## „Das Krisengerede schadet“

Die drei Städte legten dem Minister Liste eines „Sonderprogramms“ vor  
Bayerns Elektroindustrie mit einem Umsatzminus von bisher 2,3 Prozent

NÜRNBERG (wrs). — In einem Gespräch mit dem bayerischen Wirtschaftsminister Otto Wiesheu betonte Albert Geyer, Vorsitzender der Landesstelle Bayern des Zentralverbandes Elektrotechnik- und Elektroindustrie e.V. (ZVEI), für eine Verbesserung von Forschungsergebnissen in Innovationen sehe die deutsche Elektroindustrie die Wissenschaft und die Wirtschaft gemeinsam in der Verantwortung. Darüber hinaus sei eine bessere Einbindung staatlicher Forschungseinrichtungen in Entwicklungsaufgaben der Industrie erforderlich.

Durch eine sorgfältige Orientierung öffentlicher Forschung auf mit der Wirtschaft abgestimmten Schwerpunkten könnten sowohl die Qualität als auch der gesamtwirtschaftliche Nutzen der Forschungsergebnisse beträchtlich erhöht werden, meinte Geyer. Einen wachsenden Bedarf an Innovationen der Elektrotechnik und



In dem Buch „Städte in Franken“, das Nürnbergs Oberbürgermeister Schönlein (rechts) dem bayerischen Wirtschaftsminister Wiesheu überreichte, stand sicher nichts über Konjunktur und Krisenstimmung. Links Fürths Oberbürgermeister Lichtenberg.  
Foto: Hafenrichter

## ANZEIGE

Festverzinsliche:

5,50 % Rendite

5,00 % Inhaberschuldversch.

Laufzeit: 5 J., Kurs: 97,80%

Mindestbetrag ab 5000 DM.

Anfragen mit uns.

Telefon: 2370-131/132

Frankenbank

Bayerns Wirtschafts- und Verkehrsminister Otto Wiesheu betonte, die Elektroindustrie sei eine der vier Säulen der bayerischen Wirtschaft.

## Stabilisierung erwartet

Zur allgemeinen Situation im produzierenden Gewerbe in Nordbayern meinte der Minister, das Dauergerede von einer Krise könne die Allgemeinsituation nur beeinträchtigen. „Mit dem Krisengerede kann man eine Krise herbeiführen.“ Umfragen zeigten, Betriebe eine Stabilisierung der aktuellen Lage erwarteten.

Die von einer Krise betroffenen Betriebe, die von einer Krise betroffen sind, sind nicht so viele, wie man im Krisengerede behauptet. Die Zahl der betroffenen Betriebe ist im Vergleich zu den vergangenen Jahren gering. Die Krise ist vorüber, und die Wirtschaft wird sich wieder erholen. Die Krise ist nur eine vorübergehende Phase, und die Wirtschaft wird sich wieder erholen. Die Krise ist nur eine vorübergehende Phase, und die Wirtschaft wird sich wieder erholen.

Millionen DM, für die Verkehrsinfrastruktur 20 Millionen DM, dazu kämen noch die Finanzierung von AB-Maßnahmen und die der Umwelttechnik mit Schwerpunkt Recycling.

Wiesheu ließ wissen, daß man einer finanziellen Förderung des TA-Zentrums sehr positiv gegenüberstehe. Hier werde man eine Technologielinie fördern. Auch die Erweiterung der U-Bahn in Fürth vom Bahnhof zur Hardhöhe könne mit einer staatlichen Geldspritze rechnen, wenn auch nicht in der gewünschten Höhe.

(Herr OB Schönlein zeigt Herrn Minister Wiesheu, wie Franken aussieht)

**Mehrfachstrategie gegen Strukturkrise**

MÜNCHEN. — Einen insbesondere für Nordostbayern unerfreulichen Bericht über die Situation in den Industriebereichen hat Wiesheu geliefert. Er beklagt den augenblicklichen Wandel in der Struktur der bayerischen Wirtschaft. Die Situation in den einzelnen Branchen stelle Wiesheu als „typische Beispiele für den Strukturwandel“ dar. In der feinkeramischen und der Glasindustrie liege der Schwerpunkt der Probleme in Nordostbayern mit jeweils 80 Prozent Anteil der Beschäftigung. Deutliche Einbrüche habe es mit minus 2100 Arbeitsplätzen in der Keramikindustrie und minus 1000 in der Glasindustrie gegeben. Der Umsatz sei im vergangenen Jahr im Vergleich mit dem Vorjahr um 10 Prozent gesunken. In der feinkeramischen Industrie und der Glasindustrie liege der Schwerpunkt der Probleme in Nordostbayern mit jeweils 80 Prozent Anteil der Beschäftigung. Deutliche Einbrüche habe es mit minus 2100 Arbeitsplätzen in der Keramikindustrie und minus 1000 in der Glasindustrie gegeben. Der Umsatz sei im vergangenen Jahr im Vergleich mit dem Vorjahr um 10 Prozent gesunken.

Frankenpost Hof (!), 12.11.93

# Firmen sollen neue Technologien nutzen

## Studie: Viele Unternehmen sind nicht zur notwendigen Kooperation bereit – Politiker sollen „offensiver“ sein

Von Michael Anger, RNT

**BAYREUTH (RNT).** Die oberfränkischen Unternehmer müssen viel aufgeschlossener für Neues werden und mit den entsprechenden Einrichtungen – öfter es mit staatlicher Hilfe noch viele zu gründen gilt – eng zusammenarbeiten.

Dies ist das Fazit einer Untersuchung des Technologieforums Oberfranken, das im Gespräch mit vielen Firmen versuchte, die Situation der Region in den Bereichen Technologie und Innovation zu erkunden. Weshalb dies nötig war, gab Hans Trunzer von der IHK in Bayreuth, der den Bericht vorlegte, unumwunden zu: „Es gibt praktisch keine Daten darüber, welche und wie viele Firmen in Oberfranken Forschung betreiben.“ Obwohl die Region in manchen Branchen beispielgebend für das Bundesgebiet sei, müsse man zuviel Technologiegeber von außerhalb bemühen, um neue Impulse für die Betriebe zu erhalten. Unter den knapp 90 Beratungseinrichtungen der Region sei kein einziger „Technologiegeber im eigentlichen Sinn“, sagte Trunzer vor der Regionalkonferenz „Technologie in Oberfranken“ gestern in der Uni Bayreuth.

### Zuwenig vom Staat

Schuld daran sei auch der Staat. Von mehreren hundert Forschungseinrichtungen gebe es in Oberfranken nur die Bundesanstalt für Fleischforschung in Kulmbach. Die Region weise kein einziges außeruniversitäres Forschungsinstitut auf. Von den 1,5 Milliarden Förderungsgeldern, die Bonn nach Bayern gibt, verschwinden fast 80 Prozent in Oberbayern, nur 1,9 Prozent bleiben für Oberfranken, bewies eine von Trunzer vorgelegte Übersicht.

„Oberfranken muß umgehend mit hochwertigen Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen ausgestattet werden“, so der Fachmann. Ein Frauen-



Neue Technologien wurden auf einer Ausstellung beim Technologieforums in der Uni Bayreuth präsentiert. Beim Rundgang informierten sich (von links) IHK-Hauptgeschäftsführer Helmuth Jungbauer, Uni-Präsident Helmut Büttner und Wirtschaftsminister August Lang. Foto: Tritschel

hofer-Institut wäre das beste. Außerdem seien u. a. nötig: ein Technologiezentrum für Feinkeramik, ein Fachbereich „Holzverarbeitung“ an der Fachhochschule Coburg, die weitere Ausstattung dieser Hochschule mit Schwerpunkten Maschinenbau und Elektrotechnik, ein Kunststoffzentrum im Landkreis Kronach.

Einen Grundsatzbeschluss des Landtags zur Errichtung einer Fakultät für angewandte Naturwissenschaften hatte IHK-Hauptgeschäftsführer Helmut Jungbauer in seiner Begrüßungsansprache gefordert. Ferner müsse sich in Münchenberg ein bayerisches Textilzentrum verwirklichen lassen. Schnellstmöglich sollte eine Außenstelle des Ostbayerischen Tech-

nologie-Transfer-Instituts (Regensburg) in Oberfranken entstehen.

An die Politiker appellierte Jungbauer, die Region nicht im Stich zu lassen: „Aufgrund der durch die politischen Umwälzungen geänderten Rahmenbedingungen ist nicht das Ende der Strukturpolitik angesagt, sondern die Stunde einer neuen technologieorientierten Strukturpolitik hat geschlagen.“

Auch die Studie verlangt, daß die oberfränkischen Politiker Anliegen der Region „offensiver“ in München vorbringen. Die oberfränkische Wirtschaft brauche zur weiteren Entwicklung eine gut funktionierende Informations- und Kommunikationsstruktur. Entscheidend sei aber die von den

Unternehmern ausgehende Initiative zur grundsätzlichen Verbesserung des Wirtschaftsstandortes Oberfranken, die von der ganzen Region unterstützt werden müsse. Viele Unternehmer seien zu zurückhaltend und der Kooperation abgeneigt, vermerkt die Studie, obwohl gerade der Mittelstand auf neue Technologien angewiesen sei.

So kommt die Studie etwa zu dem Schluß, daß in der Textilindustrie Rationalisierung und die Spezialisierung auf höherwertige Produkte angesagt sind. Die Automatisierung der Fertigung sei ein wichtiges Kapitel der Porzellanindustrie. In der Keramik stelle man ein bedrohliches Sinken des Engagements bei der Forschung fest. Auch in der Polstermöbelindustrie Oberfrankens sei technische Betriebsorganisation ein wichtiges Aktionsfeld, da die Tendenz zu höherwertigen Produkten gehe.

### „Haus der Technik“

Technologie-Transfer-Einrichtungen bräuchten zunächst eine Bedarfsanalyse der Unternehmen. Sie müßten personell und sachlich gut ausgestattet sein. Sie müßten ihr Angebot klar strukturieren und sich auf Fachkompetenzen spezialisieren. Ein „Haus der Technik“ könnte eine starke regionale Dependence eines neuen landesweiten Systems werden. Erstes Ziel sei aber ein notwendiger Abstimmungsprozeß in der oberfränkischen Wirtschaft.

„Was wir brauchen, ist eine geistige Innovation“, meinte Jörg Falkenberg, Hauptgeschäftsführer der IHK Coburg. Es müßten rechtzeitig die Weichen gestellt werden, um Oberfranken als leistungsfähigen Wirtschaftsstandort zu erhalten. Die Weichen im technologischen Bereich würden durch die Situation im internationalen Wettbewerb gestellt. Um darin zu bestehen, sei eine „konzertierte und konzentrierte Aktion“ nötig.

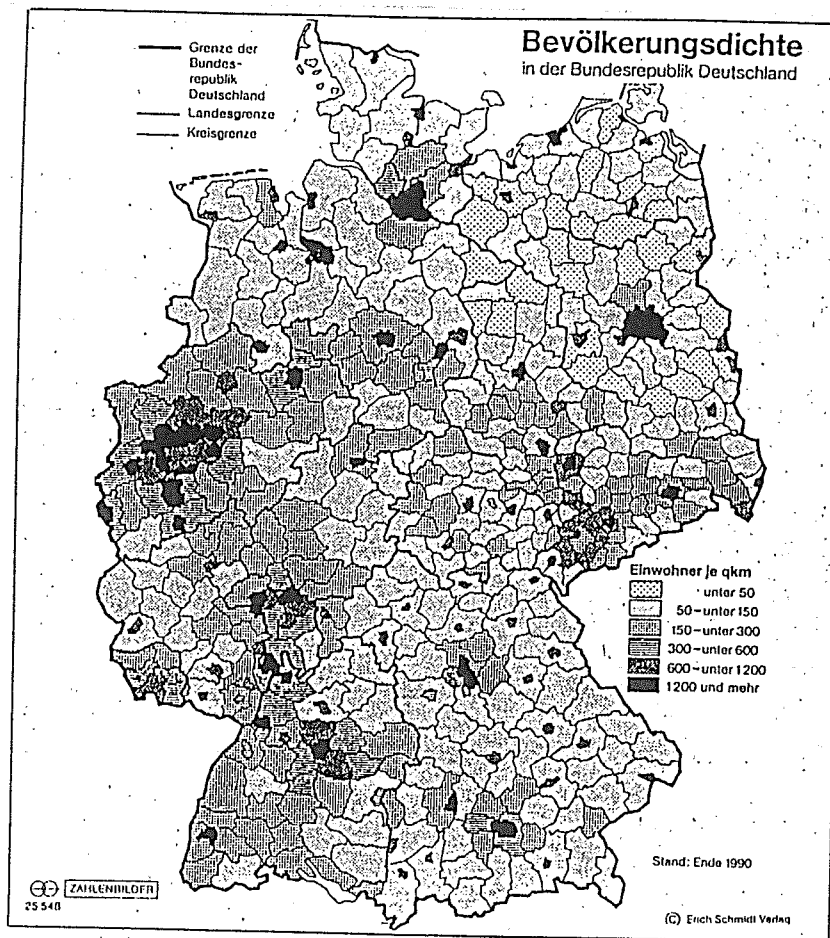
IX

## „Mister-3-Prozent“ drei Jahre in Haft

MÜNCHEN. Die beiden „zentralen Figuren des Münchner Schmiergeldkartells“ sind vom Landgericht München zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt worden: Der 57-jährige ehemalige Siemens-Angestellte Joseph Kraemer erhielt eine Freiheitsstrafe von drei Jahren und einem Monat wegen Bestechung und Betrug sowie Beihilfe zum Verwurfsbruch und zur Urkundenfälschung. Der 56-jährige Chef einer Münchner Elektrofirma wurde wegen derselben Straftatbestände zu dreieinhalb Jahren Haft sowie einer Geldstrafe von einer Million Mark verurteilt. Beiden Angeklagten hielt das Gericht ihre „Rolle beim Austrocknen des Sumpfes“ des Anfang 1991 aufgeflögerten Schmiergeldskandals zugute.

Zwei Mitarbeiter der Firma erweichten zum Abschluß des bislang bester Prozess als Folge der Bestechungsaffäre Freiheitsstrafen von 22 sowie 16 Monaten, deren Vollzug gegen Geldbußen von 50 000 sowie 30 000 Mark zur Bewährung ausgesetzt wurde. Das Gericht entsprach damit im wesentlichen den Anträgen der Staatsanwaltschaft. Die Verteidigung hatte für die beiden Hauptangeklagten Bewährungsstrafen gefordert.

Nach Ansicht der Strafkammer im Kraemer – in der Branche als „Mister-3-Prozent“ bekannt – als „Vermittler“ interessierten Elektrofirmen ab Mitte der 80er Jahre städtische Aufträge über eine Gesamtsumme von knapp 80 Millionen Mark zugeschanzt. Dafür habe er Bestechungsgelder in Höhe von gut 1,6 Millionen Mark kassiert und zum Teil an den bereits verurteilten ehemaligen städtischen Bauleiter Manfred Obendorfer (45) weitergegeben. Ohne die beiden Männer wäre im Münchner Schmiergeldkartell „nichts“ gegangen, legte der Richter Günter Bechert



#### DER STAATSBÜRGER

Monatliche Beilage der Bayerischen Staatszeitung  
Mit Informationen der Bayerischen Landeszentrale  
für politische Bildung

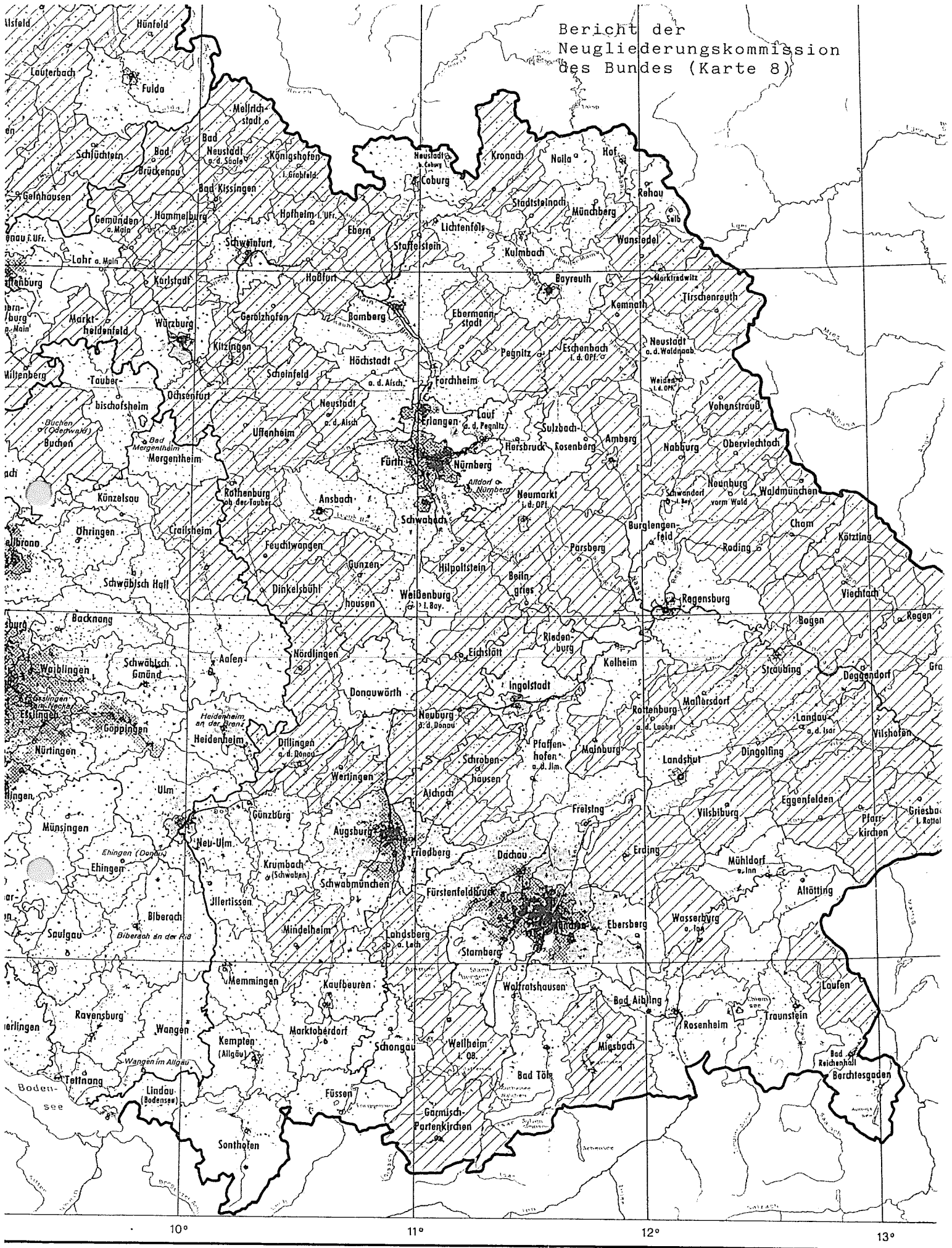
Herausgeber: Verlag Bayerische Staatszeitung GmbH,  
8000 München 2, Sendlinger Straße 80.

Verantwortlich für den Inhalt der Seiten 1 mit 6:  
Carl Schmölter, 8000 München 22, Pfarrstraße 14.

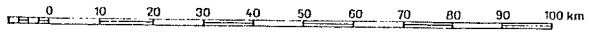
Verantwortlich für den BLZ-Report Seite 7 mit 12:  
Dr. Wolfgang Seidl, 8000 München 2, Driener Straße 41.

Druck: Süddeutscher Verlag GmbH, 8000 München 2.

Bericht der  
Neugliederungskommission  
des Bundes (Karte 8)



Maßstab 1:1500 000



# glanzstücke für alle

neue ideen sofort mitnehmen



Herzlich willkommen:

Empfangstheke  
Dahinter verbirgt sich ein geräumiger Arbeitsplatz  
mit einer sinnvollen 60° - Ecklösung.

## FRANKEN WOHLAND

Das Erlebnis - Einrichten



# FRANKEN WOHLAND

## Das Erlebnis-E

Franken-Schnellweg: Direkt an der



Das große Mitnahme-Möbelhaus im  
**FRANKEN WOHLAND**

Direkt am Franken-Schnellweg · Ausfahrt Fürth-Ronhof

»Langer Donnerstag« bis 20:30 Uhr geöffnet!

CHINTZ-KISSEN, 40/40 cm,  
unt. in verschiedenen farben,  
incl. füllung.



## Tips & Trends

Umfangreiches Programm erinnert an ritterliche Lyriker in Franken

# Liebeslieder aus Franken

FRANKEN - Eine umfangreiche Veranstaltungsreihe ist im Reiseland Franken zum „Minnesängerjahr 1994“ angesagt.

Damit soll die Erinnerung an jenes Jahrhundert beschworen werden, in dem sich die ritterlichen Gesellschaftsposten zu ihrer höchsten Blüte entfalten konnten. Grob gerechnet dauerte diese Zeit der vokalen Minne von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts.

Fast genauso lang währte die Herrschaft des Königs- und Kaisergeschlechts der Hohenstaufen. Ihm hatte Franken seine zweite Hochzeit politischer Kraft als Herzland des Reiches zu verdanken.

Minne bedeutet schlicht Liebe. Das mittelhochdeutsche Wort bezieht sich auf alle ihre Erscheinungsformen von der christlichen Caritas bis zum blanken Sex. Mit der zwischen 1300 und 1340 in Zürich entstandenen Großen Heidelberger Liederhandschrift („Codex Manesse“) ist eine einzigartige Dokumentation des Minnesangs erhalten geblieben.

Allein elf der im „Codex“ vertretenen Dichtersänger waren entweder fränkischer Herkunft oder standen in enger Beziehung zu Franken. Zwei ausgesprochene Stars der Szene: Wolfram von Eschenbach und Otto von Botenlauben. Und in Würzburg schließlich liegt der berühmteste Akteur dieses Künstlerkreises begraben:



Die mittelalterlichen Popstars stehen 1994 im Blickpunkt des touristischen Frankens.

Walther von der Vogelweide. An Popularität jedoch kann es keiner der Herren mit dem im Nürnberger Land geborenen Thannhäuser aufnehmen, der in Richard Wagners Oper unsterblich gemacht wurde.

### Veranstaltungen zum Minnesängerjahr

6. Mai:

Kolitzheim, Schloß Zeilitzheim: Lieder und Szenen aus dem abenteuerlichen Leben des Süßkind von Trimberg.

29. Mai:

Muggendorf-Streitberg, Mittel-

alterliches Fest auf der Ruine Streitberg.

2. Juni:

Abenberg, Parzival I, moderne Aufführung der Grals-Saga.

3. Juni:

Ansbach, Sinnliches Mittelalter, Auftaktveranstaltung des Fränkischen Sommers 1994.

11. Juni:

Thurnau, Der Sängerkrieg auf der Wartburg, Konzert mit mittelalterlichem Gesang.

12. Juni bis August,

Riedenburg, Die Liebe der Minnesänger.

### Super-Angebot:

## Unser Girokonto

Das ideale Lohn-, Gehalts-, Renten- und Haushaltskonto mit vielen Vorteilen:  
z. B. 1 Buchung nur 30 Pfennige.

Hohe Guthabenzinsen

# 2%



### FRANKEN MKV BANK

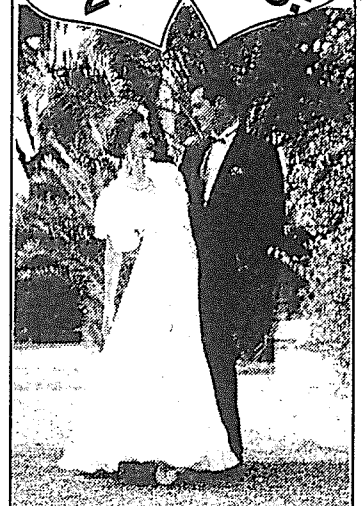
Nürnberg, Färberstraße 41 (Zentrale), Tel. (09 11) 2 01 11 14; Zweigstellen:  
Königstraße 61, Tel. (09 11) 2 2 3 8 0 9;  
Kopernikusplatz 5, Tel. (09 11) 4 4 6 8 3 3 0;  
Fürth, Schwabacher Straße 43 (Fußgängerzone), Tel. (09 11) 7 7 9 3 0 6;  
Erlangen, Goethestraße 44/Ecke Bahnhofplatz, Tel. (09 1 31) 2 0 0 6 4

Corsagekleid m. Jacke

298,-

Spencer-Anzug

298,-



Pia Charlotte

Nürnberg, Gibitzenhofstr. 129, Tel. 42 83 38

### HOTEL RESTAURANT FORSTHAUS

Zum Vogelsang 20 \* 90768 Fürth

### ÖSTERREICHISCHE WOCHE

vom 13. bis 19. März

Zum Auftakt beginnen wir mit einem Brunch am So. 13.3./11.30 Uhr/DM 49.50 p.P.



Fordern Sie unseren lukullischen Jahreskalender 1994

an unter:  
Tel.: 09 11/77 98 80  
Fax: 72 08 85



Erzbischöfliches Generalvikariat  
Bamberg

Anlage 45

Herrn  
Georg Dieter Ludwig  
Frommannstraße 9

8500 Nürnberg 90

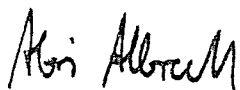
Sehr geehrter Herr Ludwig,

das Staatssekretariat im Vatikan hat mich gebeten, Ihr Schreiben an unseren Heiligen Vater vom 16.11.1991 zu beantworten.

Die Form, wie Sie eine Brücke bilden wollen unter den gläubigen Seelen, in dem Sie in die katholische Kirche aufgenommen werden wollen und zugleich Angehöriger der evangelischen Kirche bleiben wollen, ist leider nach dem Verständnis beider Konfessionen nicht möglich.

Dennoch kann ein evangelischer oder auch katholischer Christ sehr viel tun, um der Ökumene zu dienen. Ich nenne nur gemeinschaftliche ökumenische Aktionen, von denen es in Nürnberg genügend gibt; die Teilnahme an ökumenischen Gottesdiensten, die zu den verschiedensten Anlässen in Nürnberg stattfinden und auch die Teilnahme an ökumenischen Gebetsgruppen oder Glaubensgesprächen, die sich sicher in vielen Pfarreien Nürnbergs finden.

Eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit



Alois Albrecht  
Generalvikar

4. Jetzt kommen wir zu dem Problem, warum Herr Minister Dr. Beckstein glaubt, daß "wir" (gemeint ist bei ihm in erster Linie Nürnberg) weniger Verbindung zu "Unterfranken" haben (als zur Oberpfalz). Es hängt stark mit den bisher nicht richtig erfüllten "Erfordernissen der Raumordnung und Landesplanung" zusammen. Es gibt in Franken geistige Schwellen, die für einen überwiegend technisch-wirtschaftlich eingestellten Praktiker nicht so ohne weiteres zu überbrücken sind. Die Grundempfindung der Franken - und dazu zähle ich auch die Religiosität - ist überall im Land einheitlich, doch in weniger tiefen Schichten des gesellschaftlichen Lebens gibt es Unterschiede, die gleichsam Herausforderungen sind, sie in der Einsicht zu überwinden. Die Katholizität Münchens und Würzburgs ist nämlich nicht ein und dieselbe - auch wenn der Vatikan über beide regiert. Der Bischof von Würzburg (vom Westen her gegründetes Bistum) war früher der Herzog von Ostfranken (entspricht in etwa dem Westen unseres heutigen Frankens) und insofern von dem Kurfürstentum Bayern mit seinem südlich/südöstlichen Einschlag unabhängig (allerdings macht-beschränkt auf den katholischen Bereich). Daneben gab es vor Napoleon die freie Reichsstadt Nürnberg - die immer treu zum Kaiser hielt - und einige verhältnismäßig freie Ritterschaften und Orden (u.a. Bad Mergentheim im Main-Tauber-Kreis (s. Foto; Anlage 44) ; zudem - preußisch verwaltet und protestantisch - Bayreuth und Ansbach. Das jüngere Bistum Bamberg war von Würzburg aus begründet worden. Nürnberg ist überwiegend protestantisch. Und hierin liegt der "Spalt", der sich in Franken auftut, und den Herr Dr. Beckstein unterschwellig spürt: Er sieht sich (als Nürnberger) mehr mit der Oberpfalz verbunden, weil deren nördlicher Teil - entfernt - noch zum Einzugsbereich der Stadt gehört und eine gewisse Abhängigkeit der Gegend, die auch fränkische Verwandte hat, davon besteht (und weniger umgekehrt). In der Forchheim (vom protestantischen Gebiet Nürnberg - Ansbach - Bayreuth/Kulmbach aus gesehen) breitet sich das alte fränkische Christentum aus, das - zwar katholisch - über die freiere Gesinntheit dem fränkischen Protestantismus stärker ähnelt als der südlich-römisch-mittelmeerisch geprägten Gläubigkeit Münchens - und sich auch dementsprechend weniger zentralisiert. Ja, die alten verhärteten Glaubensfronten gehen durch Franken noch immer mittendurch! Das aber hat mit Franken selbst im Grunde nichts zu tun, denn es handelt sich um eine Erblast aus dem beginnenden Aufkeimen des Selbstbewußtseins im modernen Menschen (das sich ganz besonders rasch zu Dürers Zeit in Nürnberg erhob - beeindruckt von der Standhaftigkeit Luthers bzw. der nördlichen Nachbarn). Im Raum Würzburg wurde es vom Katholizismus grob niedergeschlagen, und die Stadt zusätzlich von den Schweden um Güter und politischer Selbständigkeit beraubt (1531). Nicht ist Franken als Land wenig einheitlich, vielmehr haben manche Menschen zur inneren Überwindung der Spaltung Frankens nie gefunden - zumal, wenn sie (mit dem beruflichen Schwerpunkt außerhalb) dem Zwiespalt

im fränkischen Leben nicht mehr dauernd ausgesetzt sind. Gerade in der bayerischen Landeshauptstadt ist es für einen Franken schwer, sich seine Einheit durchgängig zu bewahren. So wie vierzig Nachkriegsjahre die Menschen im süd-thüringischen Franken nicht gründlich verändern konnte, bleibt die Trennung nur an der äußeren Schicht des alt-fränkischen Gemüts - wenn auch das würzburgische und bambergische Gebiet während der bayrischen Zugehörigkeit doppelt schwer belastet war, weltlich und geistlich vom Süden her angewiesen zu werden - während man der östlichen (überwiegend protestantischen) fränkischen Bevölkerung nicht so viel anhaben konnte, da diese durch das starke Nürnberg (und Prag) geschützter war, wie auch der vom Norden heranreichende freiheitliche Protestantismus den patriarchalisch gefärbten Glaubensstil des Südens weitgehend fernhalten konnte und nur die politische Seite, die sich in den letzten Jahren von der Kirche getrennt hat (Anlage 44) und verstärkt auf die Wunder der Technik setzt (vgl. Anlage 41; was sich auch in der Spaltung des Kultusministeriums spiegelt) Einfluß auf die Herzen der Menschen nehmen konnte. In dieser dreifachen Gespaltenheit - uneinig in den Christen-"Bekennnissen", dreigeteilt durch die bayrische Monarchie und bislang auseinandergerissen durch den Zusammenbruch Europas am Ende des Zweiten Weltkriegs und den Haß zweier sich bekämpfender Weltwirtschaftssysteme liegt der schicksalhafte Ausgangsweg der "Freien". Hier müßten die Gedanken zur richtigen "Raumordnung" in der Mitte des Erdteils ansetzen: Nicht sollte man die vielfältige Spaltung festschreiben - wie mancher "Teilungsgeschädigte" in "Anerkennung" der alltäglichen Verhältnisse sogleich bereit sein mag: Die Herausforderung besteht darin, die Zweifel und Stürze im europäischen Herzen zu überbrücken und zu überwinden (vgl. die Antwort des Heiligen Vaters der katholischen Kirche durch den - wohl aufrichtigen - Herrn Generalvikar Albrecht vom Bistum in Bamberg; Anlage 45). So blieb den Franken die - erhebliche - Aufgabe, im Ringen um die eigene Einheit die innere Freiheit Europas im Bund der Regionen und Länder neu zu vermitteln. Es ist ja nicht so, daß man sich in Bayern nicht auch wohlfühlen kann, das darf aber kein Grund sein, die eigenen Aufgaben zu versäumen. Käme ein selbstbestimmendes Franken nicht zustande, müßten sich die inneren Gegensätze des Erdteils aus- und aneinander stoßen, wie etwa auch die Preußen und die Baiern, die ohne vermittelndes freies Element sich nicht vertragen wollen - oder wer vermittelte sonst die östlichen Denkweisen ("Der Klügere gibt nach!") mit dem pragmatischeren Westen ("Kontrolle tut Not!)? Die Brücken sind es, die Franken ausmachen! (Anlage 46) - nicht ihre Klüfte, die sie überspannen. Wollten die anderen uns die Eigenständigkeit jetzt gönnen! Dann kann sich in Europa - auch für die Schlesier und die Siebenbürger (Anlage 46) - alles nach und nach zum Guten wenden!

Hochachtungsvoll,

Vertrauensmann

Dieter Ludwig, Nbg  
10. März 1994



WIRSBERG / ALTE SCHORGASTBRÜCKE

LINOLSCHNITT VON ERICH LUDWIG

## ZUM GEDENKEN AN ERICH LUDWIG

Kunstmaler und Graphiker

Am 2. September 1992 verstarb Erich Ludwig im Ortsteil Rothenbürg seiner Heimatstadt Selbitz, wo er am 24. Juli 1921 geboren wurde.

Er war ein begabter Sohn seiner Frankenwaldheimat, ein Mann der ersten Stunde, die mit der Neugründung des FWV 1946/47 in Wirsberg unter dem Hauptvorsitzenden Dr. Eduard Margerie begann. Als erster Jugendwart und Wegemeister gab Erich Ludwig dem aufstrebenden Verein wertvolle Impulse.

Der Hang zur Segelfliegerei war wohl seit frühester Jugend mitbestimmend für seine große Liebe zu Land und Leuten des alten Nordwaldes.

Seit Beginn der 60er Jahre schuf der gelernte Lithograph mit seiner Frau Ruth viele großflächige Wandbilder (Sgraffitis) an und in zahlreichen öffentlichen Gebäuden Nordostoberfrankens, von 1979–1987 für die Zeitschrift „Frankenwald“ 51 Linolschnitte als Umschlagbilder, ferner Schnitte und Zeichnungen

für den Textteil. Jeder Heimat- und Wanderfreund kennt die von ihm gestalteten großen Wander- und Wegetafeln, die Kunstblätter für die Hauptversammlungen und die vortrefflichen Zeichnungen der FWV-Wanderheime. Seine hohen künstlerischen Leistungen würdigte der FWV 1986 mit der Verleihung der silbernen Ehrennadel.

Erich Ludwig verstand es meisterhaft, das typische unserer Heimatlandschaft und das Wesentliche im Leben der Frankenwäldler gleichsam dokumentarisch in charakteristischen Zügen festzuhalten.

Bis zuletzt arbeitete er unermüdlich am äußerst vielgestaltigen Bild unserer Heimat, das er mit großem handwerklichem Können, mit künstlerischem Talent und mit einem feinfühligem Herzen erfaßte und wiedergab.

Wir trauern um einen begnadeten Heimatfreund und werden sein künstlerisches Erbe mit Dank und Ehrerbietung bewahren.

FRANKENWALDVEREIN E.V.  
Hauptvorstand – Hauptausschuß - OG Selbitz  
Robert Strobel, Hauptvorsitzender